

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
zahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (192)

6. Jahrgang.

Freitag, 6. August 1926.

Nr. 182.

Auf dem Wege zum Bürgerblock.

Die bürgerliche Einheitsfront im Prager Parlament wies in der ersten Phase ihres kurzen Daseins und ihrer desto lebhafteren Lebensäußerungen eine Lücke auf, die rein zahlenmäßig wenig auffiel, die aber tatsächlich groß genug wäre, um das Interesse vor allem des bürgerlichen Lagers zu wecken. Abgesehen von den deutschen Nationalsozialisten, die ihrer halbproletarischen Wählerchaft wegen die Politik ihrer Verbandsbrüder nicht mitmachen konnten, standen die Deutschnationalen in Opposition zu der Vollmehrheit. Rein äußerlich betrachtet, mutet das gar nicht sonderbar an. Die Deutschnationalen konnten nach der negativistischen Tradition der letzten Jahre nicht so bedenkenlos zur Regierungspolitik übergehen wie die Agrarier und Christlichsozialen. Sie hätten nicht nur die Politik *Lozjansk*, von dessen Namen sie schließlich immer noch mehr als von seinen Ideen leben, sie hätten ihr ganzes Programm verleugnen müssen, wenn sie von der oppositionellen Politik, die bei ihnen ja eine staatsverneinende sein soll, abgewichen wären. Es hat wohl auch niemand erwartet, daß die Deutschnationalen bei allem Kokettieren mit den Plänen der bürgerlichen Einheitsfrontler und bei aller Uebereinstimmung in den rein wirtschaftlichen Fragen, eine andere als die bisher verfolgte oppositionelle Politik machen könnten. Im Grunde aber ist die oppositionelle Politik der Nationalpartei im Augenblick der Bildung einer bürgerlichen Einheitsfront so widerständig wie jede andere bürgerliche Opposition gegen einen Bürgerblock. Denn aus der Sprache einer alles verschleiern den Presse, aus dem Gebiet der bewußten oder unbewußten politischen Romantik, in die Sprache und Sphäre nüchternen Betrachtung verlegt, bedeutet die Opposition der Deutschnationalen gegen die Vollmehrheit, daß die deutschen Kapitalisten auf jede soziale Reaktion verzichten, wenn diese Reaktion im tschechischen Staat und mit Hilfe des tschechischen Bürgertums durchgeführt wird. Ist es aber überhaupt vorstellbar, daß die deutschen Industrieller auf die Beseitigung des Achtstundentags verzichten würden, weil sie durch ein tschechoslowakisches Gesetz beschloßen würde? Hat jemals ein kindliches Gemüt sich vorgestellt, daß die deutschen Fabrikanten auf der Seite der Arbeiterschaft stehen könnten, wenn über die Beseitigung irgendwelcher Rechte und Errungenschaften der Arbeiterklasse entschieden wird?

Die Mehrheitsverhältnisse des Parlaments haben die Deutschnationalen nicht gezwungen, Farbe zu bekennen und einen der bürgerlichen Anschläge zu Falle zu bringen oder durchzulassen. Dadurch wird die Tatsache verschleiert, daß die Nationalpartei die Partei der deutschen Fabrikanten, der nordböhmischen Industriellen und Grundbesitzer ist. Sie erscheint und erscheint der breiten Öffentlichkeit immer noch als das, was sie einmal, vor langen Jahren, war und was sie in mancher Hinsicht noch immer sein möchte. Die Deutschnationalen des alten Oesterreich waren eine durchaus kleinbürgerliche Partei. Sie vertraten bis in die Badenzeit die Opposition des wirtschaftlich und national bedrängten Kleinbürgertums, der Beamten, Ärzte, Advokaten, Ingenieure und Kaufleute, die vom Bürgertum wirtschaftlich geknebelt, von den vordringenden Slawen in ihren Domänen bedroht wurden. Gegen die liberale Partei des Großkapitals, die den nationalen Ausgleich machen wollte, zogen die Schönherianer zu Felde, trotz der konträren Parolen, die gleichen Truppen, die in Wien Kueger gegen die liberale Hochburg führte, trotz der „Los von Rom“-Parole die Klassengegner der Christlichsozialen, Fleisch vom gleichen Gefirniss und Blut vom Blute Pleschlawels. Erst der Aufstieg weiterer kleinbürgerlicher Schichten ins Großbürgertum, die Vernichtung der Liberalen und das Ende der slawisch-keritischen Ära machten

Der Konflikt zwischen Jugoslawien und Bulgarien.

Aberreichung einer Protestnote in Sofia.

Belgrad, 5. August. (Tsch. P. B.) Auf Grund der Ergebnisse der eingeleiteten Enquete, die sich auf die Einfälle bulgarischer Banden auf serbisches Gebiet beziehen, hat die jugoslawische Regierung beschlossen, Schritte zu unternehmen, um den systematischen Einfällen der bulgarischen Banden in das Gebiet des Königreiches SSS. definitiv ein Ende zu setzen. Die Entscheidung der Regierung steht unmittelbar bevor.

Die politischen Kreise messen dieser Frage einen ersten Charakter bei. Die alarmierenden Nachrichten, welche die ausländische Presse über eine bereits erfolgte oder beabsichtigte Maßnahme von Seiten der jugoslawischen Regierung bringen, sind unrichtig. Die Aktion der Belgrader Regierung hat zum Ziel, Mittel zu finden, um die Gründe zu beseitigen, welche in ihrer Folge die guten Beziehungen zwischen den Balkanstaaten trüben könnten.

Die verlautet, soll die jugoslawische Protestnote morgen in Sofia überreicht werden.

Der englische Bergarbeiterstreik.

London, 5. August. (Eigenbericht.) Der englische Bergarbeiterverband hat an die Internationale der Bergarbeiter einen Appell gerichtet, die Bergarbeiter aller Länder mögen die finanzielle Unterstützung ihrer englischen Kollegen noch vier Wochen sicherstellen, denn in den nächsten Wochen werde das Schicksal der englischen Bergarbeiterschaft in Bezug auf Lohn und Arbeitszeit entschieden werden.

Coolidge für die Abrüstung.

London, 5. August. (Tsch. P. B.) „Morning Post“ berichtet aus Washington, Präsident Coolidge habe angekündigt, er werde, wenn die Genfer Konferenz für die Verminderung der Rüstungen fehlschlagen sollte, Schritte tun, um die großen Flottenmächte zusammenzubringen, damit sie das Werk der Washingtoner Konferenz weiter fortführe. Er werde nichts tun, was

aus der deutschnationalen die deutschradikale, aus der alldeutschen die schwarzgelbe Partei, hoben K. S. Wolf auf den Schild und liehen Schönerer fürzen.

Die Deutschradikalen und die Nationalpartei, die sie ablöste, wurden die Partei des industriellen Bürgertums. Aber sie behielten Taktik und Programm, Gesicht und Parteiapparat der alten deutschnationalen Kleinbürgerlichen Partei. Man sehe diese Führer der Deutschnationalen an: von dem entsefelten Wopjan Gorpanka, der den Typ des radikalen, phrasendreschenden Spießhähers (obendrein mit slavischem Akzent) verkörpert, über die alte Garde der Storch und Herold, Brunar und weiland Baeran, zum Trautengauer Bürgermeister Siegl. Alle sind sie aus einem und demselben Holze geschnitten; Kleinbürger ihrer Klassenlage und ihrem verschrobeneren Gedankengang nach, der sich zwischen H. St. Chamberlain, Bismarck und einem ehrwürdigen Stammtisch zur Vorstellung einer Volkshalla schlängelt, in der Pilsener Bier verzapft wird. Und über allen turmhoch *Lozjansk*, der das kleinbürgerliche Ideal einer Volkseinheit hütet und mit dem Glauben an die Bahrtastigkeit einer Klasse von Spießbürgern, die er für Stammeiner hielt, tragikomisch die Bahn beschließt, die Schönerer eröffnet hat. Und kleinbürgerlich sind die Studenten und deutschböhmischen „Schriftsteller“, die der deutschnationalen Presse Geist und Gepräge leihen.

Und nun gerät diese Partei der Großbürger, die von Kleinbürgern geführt (und gewählt) wird, notwendig in den Konflikt zwischen Sein und Bewußtsein, wenn es gilt, mit den aktivistischen, offen bürgerlichen

Die Darstellung Bulgariens.

Sofia, 5. August. (BTA.) Im Auslande sind verheerende Informationen über Kämpfe mit den Komitards in der Umgebung von Striva Palanka verbreitet. Einige dieser Informationen bringen diese Zwischenfälle mit dem Verhalten Bulgariens in Verbindung. Da es zu diesem Zwischenfall auf jugoslawischem Boden gekommen ist, kann Bulgarien nicht alle Gerüchte kontrollieren. Anlangend jedoch seine eigenen Pflichten, können wir folgendes erklären: Am 28. Juli mittags vernahm die bulgarische Grenzwehr auf jugoslawischem Gebiete Gewehrfeuer. Die jugoslawischen Soldaten erwiderten über Befragen, daß zwischen Komitards und jugoslawischer Miliz ein Scharmügel stattgefunden und daß die Komitards umzingelt wurden. Das Scharmügel dauerte bis Mitternacht. Die bulgarischen Grenzwehren erhielten den Befehl, jedweden Grenzübergang, sei er von dieser oder jener Seite, zu verhindern. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß keine bewaffnete Person die bulgarisch-jugoslawischen Grenzen überschritten hat.

einem Eingriff in den Völkerbund bedeute. Wenn die Genfer Beratungen jedoch ergebnislos verliefen, so werde er seine eigenen Verhandlungen einleiten.

Zusammenstoß von Polizei und Arbeitlosen in Berlin.

Berlin, 5. August. (Eigenbericht.) Heute nachmittags kam es vor dem Arbeitsvermittlungsbüro in der Gormanstraße zu neuerlichen Zusammenstößen zwischen Erwerbslosen und Polizei. Nach der polizeilichen Darstellung kam es zu Zusammenstößen, welche zwei Schutzpolizisten zu Verletzungen lachten. Die Menge nahm eine drohende Haltung ein, immer größere Menschenmassen kamen hinzu, welche von der Polizei mit Gummiknüppeln auseinandergetrieben wurden. Nach mehreren Stunden trat Ruhe ein. Von kommunistischer Seite wird behauptet, daß mehrere Polizeibeamte betrunken gewesen sein sollen.

Klassenparteien zu konkurrieren. Der „Tag“ berichtet vor einigen Tagen, daß die Industriellen mit der Politik der Nationalpartei einverstanden seien. Die Fabrikanten fürchten bei der Teilung der Beute zu kurz kommen, wenn ihre politischen opponieren. Die Partei stehe in einer „Sackgasse“, es bestehe kein Vertrauen zur Führung, der Hauptverband der Industrie wirke mit aller Kraft auf eine Annäherung an den Bürgerblock hin.

Es wird wohl so sein, wie der „Tag“ mit Schadenfreude feststellt. Die Industriellen, die ja schon lange auf ihrem Gebiet mit den tschechischen Unternehmern Halbpart machen, wollen sich eine Vertretung auch im Parlament erwirken. Ob das so ausfallen wird, daß die Deutschnationalen sich unter die Führung der Aktivisten begeben oder ob die Industriellen das Banner verlassen und in das Lager gehen, in dem sich die wirklich brutalen bürgerlichen Klassenpolitiker von Format, die Spina und Ledebur, finden, ist für das Ende ziemlich unerle. Die Nationalpartei wird so oder so an den harten Tatsachen des Lebens, das nicht aus Romantik und rauschendem Männergelaug, sondern aus Klassenkampf und Tarifverträgen besteht, zerschellen. Sie ist wie das Schiff in der Sage, dem der Magnetberg die Nägel aus den Klanken zieht. Der Bürgerblock nimmt ihr Rückhalt und Stütze. Sie geht in Trümmer, auch wenn die allgemeine Enttäuschung über die Blockpolitik noch einmal die Wogen kleinbürgerlichen Radikalismus hochgehen läßt und auf ihnen den Mann, der dieser Stunde harret, hochträgt zu einem letzten Triumph.

Stalin und die Opposition

Von D. Dalin.

Die Presse aller Länder verfolgte mit großem Interesse die letzten Meldungen über den Sturz Sinowjews und die Maßregelung der kommunistischen Opposition in Rußland. Es ist allerdings sehr wichtig und interessant, daß der Halbgoth Sinowjew entthront und aus dem höchsten kommunistischen Tempel — dem Politbüro — vertrieben worden ist. Er ist aber bekanntlich bereits schon vor mehr als einem halben Jahre von Parteiführer zum Mitglied einer nur geduldeten Minderheit degradiert worden und seine Anhänger werden seitdem schweren Repressalien ausgesetzt. Es war sicherlich auch interessant zu erfahren, daß eine kommunistische Fraktion gezwungen war, ihre geheimen Sitzungen im Walde abzuhalten — ähnlich wie irgendwelche „Konterrevolutionären Sozialisten“. Mehr noch: Geheime Schriften und Briefe wurden von einem Teil der Kommunisten gegen den anderen verwandt, der zu derselben Partei gehört. Besonders eigenartig mißt das alles an, wenn man berücksichtigt, daß nach dem letzten kommunistischen Parteitag das Regime der „Demokratie innerhalb der Partei“, d. h. die Freiheit des geistigen Kampfes, verkündet wurde!

Von größerer Bedeutung jedoch sind zwei andere Vorgänge, die in der Vollversammlung des Zentralkomitees, die in einem Banalstich gegen die Opposition ihren Abschluß fand, zum Ausdruck gekommen sind. Gegen die Nachstellung Stalins haben sich sämtliche Oppositionsgruppen, in denen die verschiedensten Schattierungen vertreten sind, erhoben. Darunter befand sich selbstverständlich auch Sinowjew, in dessen Augen Stalin ein Verräter der Arbeitermassen im Interesse des Bloks mit der Bauernschaft, ein Anhänger der nationalen Absonderung im Kampfe gegen die Uebermacht der kommunistischen Internationale und ein rücksichtsloser Gegner des „linken“ Sinowjewischen Kommunismus ist. Sinowjew strebt die Rückkehr zum hundertprozentigen Kommunismus an, er ist ein entschiedener Gegner der „neuen Wirtschaftspolitik“ und der sich immer mehr endenden Konzessionen an die Bourgeoisie. Sinowjew tritt für den Abbruch der Beziehungen mit den englischen Gewerkschaften ein, die sich trotz ihrer vielgepriesenen Sympathien für Sowjetrußland, in ihrem eigenen Lande als „Verräter“ und „Reformisten“ erwiesen haben.

Hier, in der Opposition, befindet sich auch Trotsky, der gleichfalls verfolgt wurde, jedoch wegen eines ganz anderen Verbrechens, und zwar wegen seiner Sympathien für den deutschen Kommunisten Brandler, wegen seines „Liberalismus“ und seiner „demokratischen“ Reaktionen. Zusammen mit Trotsky steht auch Kader in der Opposition, der, obwohl dem bornierten Kommunismus Sinowjews fernstehend, zurzeit seine Angriffe gegen den Aufstörer des russischen Bolschewismus, Stalin, richtet.

Zur Opposition gehört gleichfalls die von Schljapnikow und Medwedew geführte „Arbeitergruppe“, die die Gewährung größerer Konzessionen an das Kapital, die Heranziehung von Kapital aus dem Auslande sowie eine wirkliche „innerparteiliche Demokratie“ fordert und zu gleicher Zeit von der gegenwärtigen kommunistischen Internationale und der Roten Gewerkschaftsinternationale nichts wissen will; werden doch die Agenten der Hochburg des Weltkommunismus von ihr als „Hauslein kleinbürgerlicher Abenteurer, die von russischem Gelde leben“ bezeichnet.

Welche Gemeinschaft kann zwischen diesen verschiedenen Oppositionsgruppen bestehen? Sie stehen ja in völligem Gegensatz zueinander. Wie können sich Sinowjew mit Medwedew oder Trotsky mit Sinowjew verbünden? Ihr Bündnis ist jedoch eine Tatsache und kann als Ergebnis der Kämpfe innerhalb der Partei betrachtet werden, die in der letzten Plenarsitzung des kommunistischen Zentralkomitees zum Ausdruck kamen. Zwischen ihnen bestehen tiefe Gegensätze. Wenn sie gemeinsam zur Macht kämen, wenn es ihnen gelingen würde, mit vereinten Kräften den verhassten Stalin zu stürzen, so würden am folgenden Tage die kräftigsten Meinungsverschiedenheiten unter ihnen zutage treten. Ihre Regierung würde nur von kurzer Dauer sein. Was sie aber jetzt zu Verbänden macht, ist die schwere Faust der Stalinschen Diktatur, die jede geistige Regierung mit Ausnahme des offiziellen Stalinschen Kommunismus, nicht nur im Lande selbst, sondern auch innerhalb der Partei rücksichtslos unterdrückt. In der Person Stalins hat die Diktatur in der letzten Sitzung des Zentralkomitees ihren Höhepunkt erreicht. Nachdem sie alle Oppositionsparteien im Lande und jede unabhängige Regierung

in der kommunistischen Partei selbst besitzte, zeitigte sie einen natürlichen Reaktions- und Zusammenbruch der verschiedenartigsten kommunistischen Oppositionsgruppen, mögen sie rechts oder links stehen, für oder gegen die „neue Wirtschaftspolitik“, für oder gegen einen Block mit der Bauernschaft aufzutreten, und deren einzige Parole heute lautet: „Gebt uns irgendeine, wenn auch noch so beschränkte Demokratie in der Partei!“

Ein zweiter Vorgang, der Beachtung verdient, ist folgender: Die überwiegende Mehrheit des Zentralkomitees hat freilich die Politik Stalins gebilligt. Der gesamte Staats- und Parteiapparat verblieb in seinen Händen. Wenn man jedoch die Spitzen des russischen Kommunismus, die der ganzen Welt als die Träger der Partei- und Regierungsmacht bekannt sind, in Betracht zieht, so erscheint das Bild in einem ganz anderen Lichte. Von bekannten Namen gehören zur Parteimehrheit außer Stalin allem Anschein nach nur noch Bucharin und ein Stern zweiter Größe — Rykow. Die Güter dritten Ranges wie Kolołow und Uglanow sind ihre gehorsamen Werkzeuge. Alle anderen jedoch — wie Trotzky, Kamenev, Sinowjew, Nadel u. a. — sind einer nach dem anderen zur Opposition übergegangen und befinden sich in Ungnade. Betrachtet man die alte Garde Lenins, so ist die Opposition in ihren Reihen viel stärker vertreten, als der offizielle Parteikurs.

Vor unseren Augen entrollt sich der Prozeß der geistigen und sozialen Wandlung des Bolschewismus. Die alten bolschewistischen Führer, die mit dem proletarischen Kommunismus enger verknüpft sind, werden von dem „Partiapparat“, der sich langsam aber unvermeidlich dem kleinbürgerlichen Charakter des nachrevolutionären Rußlands anpaßt, immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Dieser Prozeß der Umgestaltung der einzigen legalen politischen Partei in Rußland wird von einer unvermeidlichen und sich immer mehr zuspitzenden inneren Krise des Bolschewismus begleitet, die die proletarischen Elemente des Bolschewismus zwingt, die Frage der Demokratie aufzurollen, gegen die sie jahrelang einen erbitterten Kampf geführt haben. Die alte bolschewistische Ideologie löst sich in ihren eigenen Widersprüchen auf.

Inland.

Tschechische Sozialdemokratie und tschechisches Bürgertum.

Im „Pravo Lidu“ kommt Abgeordneter Stibin auf das Verhältnis der tschechischen Sozialdemokratie zu den tschechischen Bürgerparteiern mit Rücksicht auf die Möglichkeit einer kommenden Regierung, die aus diesen Parteien bestehen wird, zu sprechen und schreibt:

Die tschechische Sozialdemokratie war immer für die Zusammenarbeit, ja für das Zusammenregieren mit den Deutschen. Sie ging einerseits vom Gesichtspunkt des Staates aus, in dessen Interesse es gelegen ist, daß das Verhältnis zwischen der tschechischen Nation und den nationalen Minderheiten nicht feindselig sei, das heißt, daß wir die nationalen Minderheiten im Interesse des Staates für den Staat gewinnen. Außerdem haben wir angenommen — und wie die Ereignisse zeigen — mit Recht — daß ein wirtschaftlich so starkes Element wie das deutsche Kapital sich auf die Dauer von einer Politik der gehaltenen Hände und wilder Agitation, die zu allem was mit dem tschechoslowakischen Staat zusammenhängt, nein sagt, nicht vertreten lassen kann. Wir haben auch gewußt, daß

früher oder später die Gemeinsamkeit der Klasseninteressen der deutschen und tschechischen Bourgeoisie die künstliche Mauer nationaler Unverträglichkeit durchbrechen und das ganze bürgerliche Lager ohne Unterschied der Nationalität zusammenschließen wird. Haben wir doch dazu sehr verheißungsvolle Beispiele abseits vom politischen Leben auf wirtschaftlichem Gebiete gesehen. Dem gegenüber hat unsere Bourgeoisie stets die sogenannte „allnationale“ Koalition ein für allemal als die einzig mögliche Regierungsform in unserem Staate verstanden und hat mit Erbitterung, ja mit der Beschuldigung des Verrates jedes Wort von politischer Zusammenarbeit mit den Deutschen zurückgewiesen.

Wir sehen der tschechischen Bourgeoisie nichts anderes aus, als daß sie mit ihrem Nationalismus Komdiel spielt und daß sie die unerbittliche Politik gegenüber den Deutschen und den Gläubigen von der tschechischen Unerschrockenheit der sogenannten allnationalen Koalition ins alte Eisen geworfen hat, sobald ihr daraus ein Klassenvorteil erspricht. Um nichts anderes hat es sich uns gehandelt und wird es sich uns handeln. Wir werden niemanden des nationalen Verrates zeihen und wir werden es dem Bürgertum nicht übel nehmen, wenn es durch seine internationale Koalitionspolitik zur Abschwächung der nationalen Gegensätze beitragen wird. Wir werden uns im Gegenteil darüber freuen. Aber dem Bürgertum handelt es sich nicht darum. Ihm handelt es sich um sein arbeitertätliches Klasseninteresse. Sie werden nicht instande sein, zur Beruhigung der nationalen Verhältnisse beizutragen, sie werden höchstens fähig sein, mit den Deutschen um irgendwelche politische Kleinigkeiten korruptioneller Natur zu handeln und sie werden sich bemühen, die deutsche Bourgeoisie durch Konzeptionen auf sozialpolitischem Gebiete zu beruhigen.

Zum Schluß führt Stibin aus, was schon der Abgeordnete Jaso in einem Regionalorgan gesagt hat, daß das Vergehen der tschechischen Bürgerpartei ein Verrat an den Ideen der tschechischen Auslandsrevolution, insbesondere an der Washingtoner Deklaration ist.

Der Faschismus und der Industriellenverband.

Die Wochenchrift „Britomost“ berichtet über eine Annäherung, welche zwischen den faschistischen Gruppen und dem Zentralverband der tschechoslowakischen Industriellen eingetreten ist. Es vergeht nicht eine faschistische Versammlung, auf der der Industriellenverband nicht wenigstens von einem Sekretär vertreten ist, der dort die Rolle des eifrigen Verteidigers des Faschismus spielt. Auch in der Affäre Gajda haben sich die Sekretäre des Industriellenverbandes zu Gunsten des genannten Generals exponiert.

Herr Medinger als Regierungspolitiker

Einem Leitartikel des „Tag“ entnehmen wir folgende Stelle:

„Senator Dr. Wilhelm Medinger, ursprünglich Mitglied der Deutschen Nationalpartei, dann parteilos, hat in den letzten Jahren bei fast allen internationalen Tagungen die Beschwerden der Sudetendeutschen vorgebracht: seine eindringliche Anklage von 1923, die er am 19. April 1925 bei der Minderheitenkonferenz der Völkerbundlichen in München hielt, dürfte noch in guter Erinnerung sein. Im Herbst 1925 schloß er sich der deutschen christlichsozialen Partei an, stellte sich auf den Boden des Staates und machte sich natürlich auch die Politik dieser Partei mit, die gemeinsam mit dem Bund der Landwirte und der Gewerkschaften immer mehr eine

Regierungspartei wird. Diese Einstellung seiner Partei dürfte ihn wohl beioegen haben, auf dem Kongreß der Völkerbundlichen in Wales entsprechend einer, nach seiner eigenen Angabe, vorherigen Vereinbarung mit dem tschechischen Vertreter Dr. Graber, die Diskussion über Marienbad und die Sprachverordnungen vorläufig nicht weiterzuführen“, zumal er selbst erklärte, er wolle durch Aufrollung dieser Fragen vor dem internationalen Forum „nicht etwas dahinschwabende Verhandlungen föhren“. Der innige Zusammenhang zwischen der Innenpolitik der regierungstreuen drei deutschen Parteien und dem Verhalten Dr. Medingers in Wales ist sonnenklar. Freilich hätte Dr. Medinger die Pflicht gehabt, vor dem internationalen Forum die berechtigten Beschwerden der Sudetendeutschen vorzubringen, denn an dieser Tagung nahm er nicht als Mitglied einer deutschen Regierungspartei, sondern als Präsident der überparteilichen „Deutschen Völkerbundlichen in der Tschechoslowakischen Republik“ teil.“

Das alles ist gewiß sehr interessant; aber es hindert die Nationalsozialisten nicht im Mindesten, in dem „Deutschen Verband“, der auch dafür die Verantwortung trägt, zu verbleiben!

Wie die Nationalsozialisten ihre Wähler verraten.

Wie die nationalsozialistische Bergarbeiterorganisation die Interessen der deutschen Bergarbeiter verrät, beweist deren Vorgehen bei den Wahlen in die Bruderkassen. Als im vorigen Jahre im Juni im nordwestböhmischen Braunau-Revier die Wahlen in die Revierbruderkasse stattfanden sollten, gab es, wie wir einem Aufsatz des „Glückauf“ entnehmen, die Nationalsozialisten ein Flugblatt heraus, in welchem es u. a. hieß:

Die Wahlen in die Revierbruderkasse sind für den 2., 3. und 4. Juni angesetzt. Diese Wahlen sind für die deutsche Bergarbeiterschaft von größter Bedeutung.

Nur dann, wenn wirkliche christliche, deutsche Bergarbeiter gewählt werden, die ernstlich bestrebt sein wollen, für die Interessen der deutschen Bergarbeiterschaft einzutreten, ist es möglich, die drohenden Gefahren abzuwenden.

Die internationale Union kann nie und nimmer solche Vertreter entsenden, weil sie durch den Zusammenstoß der deutschen und tschechischen Gewerkschaften gar nicht für die Interessen der deutschen Bergarbeiter eintreten kann.

Deutsche Bergarbeiter! Ihr sehet tödlich, welche furchtbaren Fortschritte die Tschechisierung bei den Eisenerzwerken, bei der Holz- und sonstigen Betrieben macht. Wenn Ihr daher die auch Euch drohende Gefahr der Tschechisierung und damit die Gefahr des Verlustes Eurer Arbeitsstelle bekämpfen wollt, so wählet die Männer, welche wir Euch vorschlagen. Diese Männer sind aus Euren eigenen Reihen entnommen und sind keine gut bezahlten Sekretäre.

So wurde vor den Wahlen geschrieben.

Das Wahlergebnis war, daß sechs Nationalsozialisten gewählt wurden. Wie führten sich nun die Gewählten auf? Am 19. Dezember 1925 fand die Hauptversammlung der Delegierten der Revierbruderkasse statt, wo die Delegierten den Vorstand wählten. Zur Wahl in den Vorstand kamen nur jene Wählergruppen in Betracht, welche nach dem Aufteilungsschlüssel mindestens acht Delegierte hatten, so daß auch die Deutschsozialisten wählen konnten, jedoch die sechs Stimmen nicht in Betracht kamen, ebenso jene von den Angestellten. Es haben ja beide deutschen Parteien einen geführten Protest eingebracht,

welcher aber nach den gewöhnlichen Bestimmungen abgewiesen wurde. Die Rettung der deutschen Bergarbeiter ist so ausgefallen, daß zehn deutsche Delegierte nicht in Betracht gekommen sind, so daß der Vorstand aus drei deutschen und fünf tschechischen Vertretern besteht.

Damit war allerdings „die Rettung der deutschen Bergarbeiter“ noch nicht endgültig vollzogen, und sie kommt wohl energisch zum Ausdruck bei der Wahl der Delegierten in die Zentralbruderkasse in Prag.

Die Wahlen waren ausgeschrieben und die Kandidatenlisten wurden von den Wählergruppen eingebracht. Zwei von diesen Kandidatenlisten mußten als ungültig erklärt werden nach den gesetzlichen Bestimmungen, und zwar: die der Angestellten, da dieselben nicht Mitglieder der Zentralbruderkasse sind, und die der deutschsozialistischen Wählergruppe, welche Nichtdelegierte auf ihre Kandidatenliste stellten, und die gewählten Delegierten dieselbe unterfertigten.

Ob nun dieser Vorgang vorbedacht oder aus Unkenntnis der Wahlordnung bei diesem deutschsozialistischen Sekretär und dem Obmann des deutschsozialistischen Bergarbeiterverbandes zuzuschreiben ist, möge dahingestellt bleiben.

Am 8. Juli 1926 fanden nun die Wahlen der Delegierten in die Zentralbruderkasse statt (im „Glückauf“ ist das Ergebnis bereits mitgeteilt worden), wo die sechs deutschsozialistischen Delegierten ihre Stimmen für die tschechische Kandidatenliste abgegeben haben.

Nun lese man noch einmal den heuchlerischen, von nationaler Phrasen strotzenden Aufruf der Nationalsozialisten durch und man ermesse den Verrat, den die Gewählten begangen haben und die Demagogie, welche die Herren Nationalsozialisten betreiben.

„Das Rätsel des Deutschen Verbandes“.

Unter diesem Titel beschäftigt sich die „Bohemia“ in ihrem letzten Leitartikel mit der Frage, was denn eigentlich mit diesem deutschen Parteiblad geworden ist und noch werden soll. Daß die Landbändler und Christlichsozialen den bisherigen Kurs auch in der kommenden Herbsttagung auch weiter verfolgen wollen, könne heute keinem Zweifel mehr unterliegen. Die parlamentarische Fraktion des Bundes der Landwirte hat sich von ihrer sogenannten erweiterten Reichsparteivertretung nicht nur das Vertrauen für das bisherige Zusammengehen mit den tschechischen Bürgerblättern ausgesprochen, sondern einen geradezu unbegrenzten politischen Blankowechsel für die Zukunft ausstellen lassen. Daß auch dieser Wechsel beim tschechischen Bürgerblat zahlbar ist, erzieht man aus der letzten großen politischen Rede des Führers des deutschen Bürgerblats, Spina, wo ein großer Feldzugsplan gegen die sozialpolitischen Errungenschaften und für eine Steuerreform angedeutet wurde, dessen Durchführung nur bei einem weiteren innigen Zusammenarbeiten der Deutschen mit der tschechischen Joll- und Kongruanzmehrheit denkbar ist. Bei den Christlichsozialen ist es zwar noch nicht zu einer parteioffiziellen Festlegung der künftigen Taktik gekommen, aber nach der Schreibweise ihrer Presse und nach den Äußerungen verschiedener Politiker dieser Partei kann es schon heute als feststehend angenommen werden, daß auch hier früher oder später Generalsolution für die Bergangehörigen und für die Zukunft gegeben werden wird. Beide Parteien marschieren also geradewegs auf eine tschechisch-deutsche bürgerliche Koalition los, deren Programm sich allerdings vorläufig in einer grimmigen Kampfansage an den so-

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

4 Von Marcel Berger.

Ein besetztes Schloss aus der Glanzzeit des XIII. Jahrhunderts lag vor uns. Ein gewaltiges, zweistöckiges, schiefergedecktes Gebäude, links von einem edigen Turm flankiert, dessen Zinnen hoch entporrangten, rechts von einem niedrigeren Querturm geschnitten, durch dessen zierliche Säulenbögen man einen Einblick in die innere Anlage des Hauses gewinnen konnte. Der ganze Komplex der Gebäude war in idyllischem Zustande, kein Stein, keine Fensterrinne schielte, und doch sah man nirgends die Spur geschmackloser Renovierungsversuche. Ja, ich war geradezu verblüfft über die christliche Altersdampfe Farbe, die das genau im Stile der Zeit rekonstruierte Mauerwerk von oben bis unten in grauen und bräunlichen Schattierungen überzog.

„Ja“, konstatierte Marius, „sehr gut gemacht. Künstliche Putze, deutsches Patent! Alles treffen diese verfluchten Kerle!“

Wir waren unter der Böschung des Torbogens stehen geblieben. Die Mehrzahl unserer Reisegefährten vom Aufzuge versammelten sich in einem Winkel des Hofes unter der Leitung eines einzigen Fremdenführers.

„Wohin gehen sie?“ fragte ich Marius.

„Zur Besichtigung der alten Säle, des Museums, der Katakomben...“

„Interessanti?“

Dartignes gestand mir, daß er alle diese Merkwürdigkeiten mit keinem Auge gesehen habe.

Bevor wir in den Hof traten, wandte ich mich um und warf einen Blick in kurze Allee, die zum Herrenhause führte und mit zehn, vierzehn

Bäumen von fabelhafter Größe besetzt war. Waren es Eichen? Die Blätter erinnerten eher an die des Birnbäumchen. Aber die Früchte, die an den Zweigen hingen, schienen sonderbare kleine Äpfel zu sein.

„Nein nein“, sagte Marius lachend, „das sind keine gewöhnlichen Bäume! Hier ist alles außergewöhnlich!“

Frau von Somalis und das verliebte junge Paar, die einige Schritte vor uns gingen, wurden an den Stufen von einem vierstöckigen, korsett angezogenen Herrn, offenbar dem Hotelier, begrüßt. Er verbeugte sich tief vor der Tochter des Generals.

„Für sie ist ein Zimmer reserviert“, sagte Dartignes. „Selbstverständlich. Aber die beiden andern werden wieder abziehen müssen. Warten wir?“

„Warum?“

Der Hotelier schüttelte wirklich den Kopf: „Ganz unmöglich!“

„Aber Sie haben doch bestimmt noch Zimmer frei“, protestierte die junge Frau.

„Kein einziges.“

„In diesem riesigen Bau?“

„Tatsächlich, kein einziges“, bedeutete Herr Müller, dem man ansah, daß er ein schlechtes Gewissen hatte. „Aber ich versichere Ihnen, Gnädige Frau, daß die Aussicht von unten viel besser ist.“

„Von unten? Waschen Sie sich doch nicht lustig über uns“, sagte die junge Frau, schon ein wenig nervös.

„Nicht im geringsten. Man vernietet in Brimberg Plätze um keines Geld an das Publikum, das das Schloss von unten im Glanz des Feuerwerkes sehen will.“

„Gibt es denn ein Fest heute Abend?“ fragte ich Marius.

„Ja. Du kommst gerade zurecht. Das Fest ist natürlich nur für die ständigen Gäste unseres

Hotels und Vater Müller schickt schon seit vier Tagen die Renankommenden weg.“

„Ich verstehe nicht, was er für ein Interesse daran haben kann, wenn er noch Zimmer frei hat.“

Der Hotelier erklärte höflich:

„Um fünf Uhr ist die nächste Abfahrt. Die Herrschaften können bequem zum Diner in Brimberg sein.“

Die junge Frau sah ihren Mann an, der blaß vor Ärger die Faust um seinen Spazierstock ballte.

„Also komm, gehen wir“, sagte sie und hatte fast Tränen in der Stimme.

„Sie ist wirklich entzückend“, flüsterte Marius und trat höflich an die Gruppe heran:

„Herr Müller“, sagte er mit einer Geste, die keinen Widerspruch duldete, „ich durchschaue die Situation. Sie haben keinen Platz. Ja, ich kenne Ihre Vorschriften. Aber diese Herrschaften sind Franzosen. Sagen Sie einfach, daß ich sie eingeladen habe. Verstanden?“

Der Effekt war zauberhaft. Der Hotelier verbeugte sich tief und die jungen Leute blieben einen Moment verblüfft. Dann bedankte sich der Herr bei Marius und stellte sich ihm vor: André Verdier, Architekt.

„Ich kann schöne Augen nicht weinen sehen“, bemerkte Marius ungenügend und gönnerhaft.

Herr Müller begründete mich:

„Herr Verdier, wenn ich nicht irre?“

„Ja“, sagte ich. „Mein Freund La Tour-Ammon erwartet mich; kann ich zu ihm geführt werden?“

Ich war eigentlich überrascht, daß er mich nicht erwartete hatte.

Müller trat in sein Bureau und telephonierte. Die hohe Borhalle machte mit ihrem gewölbten Plafond und ihrer kunstvollen Tüfelung einen prunkhaften Eindruck. Eine Marmortafel mit kunstvollen, schmiedeeisernen Geländer führte

in die oberen Räume. Die moderne Siskanlage paßte nicht in diese Umgebung.

„Ich verlasse dich jetzt“, sagte Marius hastig, „wir treffen uns später wieder.“

Er schien erschrocken, den Kontakt mit dem Ehepaar Verdier nicht zu verlieren.

Der Hotelier kam aus seinem Bureau:

„Herr von La Tour-Ammon liegt noch. Um diese Zeit hält er seine Nachmittagsruhe.“

„Dis wieviel Uhr?“ fragte ich.

Müller zuckte die Schultern. Das wußte er nicht. Aber er sagte:

„Wenn Sie befehlen, lasse ich Sie sogleich hinaufführen.“

Ich lehnte ab, konnte aber eine leichte Enttäuschung nicht verbergen.

Im Hofe wurde die Herde der Touristen von dem geschwägigen Fremdenführer vor dem Festungsturm geführt. Ich bewunderte die Fassade, die gewaltige Sonnenuhr, die prächtigen Kassetten, die die Rundbögen der Giebelrisen umsäumten. Unwillkürlich suchte ich dann nach einem Ausblick in die Umgebung. Aber der Gesichtskreis war hier ringsum von den Mauern der Burg abgeschlossen.

Plötzlich erschienen an der Schwelle der Vorhalle zwei Personen. Obwohl ich ihn bisher persönlich nicht gesehen hatte, wußte ich sofort, daß dieser Mann, dessen Profil in der ganzen lateinischen Welt bekannt war, niemand anderer als Titto Bertescu sein konnte. Seine übergroße charakteristische Figur, das edle Haupt mit den wallenden schwarzen Locken war nicht zu verkennen.

Ich hatte in den letzten Jahren viele berühmte Zeitgenossen kennen gelernt. Trotzdem ließ der Ausdruck des bewundernden Dichters, den ich junger Schriftsteller seit zehn Jahren als den Meister des Wortes verehrte, mein Herz lebhafter schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

zialistischen Bloderschöpf." Die „Bohemia“ beleuchtet dann die zweispaltige Haltung der Nationalsozialisten und erklärt schließlich das „Mittel des Deutschen Verbandes“ als ungeklärt — Daß uns diese Geschichte gar nicht rätselhaft vorkommt, haben wir wiederholt erkennen lassen.

Zu den Vorgängen in der tschechischen sozialistischen Partei. Wie das „Ceske Slovo“ berichtet, hat eine Sitzung des Präsidiums der nationalsozialistischen Partei beschlossen, für den Monat September eine erweiterte Sitzung des Vorstandes der Partei einzuberufen. In dieser Sitzung wird es voraussichtlich zu einer Entscheidung in dem Konflikt zwischen Kofas und Citirum kommen.

Die Richtigenannten. Es liegt im Wesen der nationalsozialistischen Politik, daß sie bei ihrem Scheinkampf gegen die Bourgeoisie in die tschechische Pose eines Rechtsgeräts, der den Gegner nicht sehen kann oder nicht sehen will und rechts und links von ihm wütende Luftstöße ausstößt. Die Situation ist durch die Verbands-Brüdererschaft der Fakenkreuzler mit den Föllnern und Kongruisten auf die Spitze gerückt und geradezu urkomisch geworden. Da hat sich auf dem böhmischen Tag in Teichau neben allerhand anderem Unfug wie einem Referat Fungs, das seinen Ursprung aus einem Dubioskop nicht verleugnet, nach dem Bericht des „Tag“ auch folgende Szene abgepielt:

Am Schluß der Ausführungen des Vg. Fagel legte die gewaltige Volksmenge entblößten Hauptes folgendes feierliches Gelöbnis ab:

„Die sudetendeutsche nat.-soz. Arbeiterpartei fühlt sich als der lebendige Wille der deutschen schaffenden Menschen, der das nationale Reich der sozialen Gerechtigkeit schaffen will. Die sudetendeutschen Nationalsozialisten wollen darum mitarbeiten und mitkämpfen für die Aufrichtung einer nationalsozialistischen Weltordnung, welche der Arbeiterklasse ihr Recht schafft und die wahre Volksherrschaft herbeiführt. Wir wollen kämpfen für die Befreiung des deutschen Geistes von jedem Einfluß und die Befreiung der Arbeit und der Scholle von der Finkenwirtschaft, von Börsenherrschaft und Weltkapital. Wir wollen auch auf der sudetendeutschen Heimat Erde unsere Aufgabe erfüllen, gegenüber den Methoden unwürdiger internationaler Anbiederung, gegenüber einer Form der nationalen Politik, welche mit geheimen Versprechungen der Freiheit des Volkes zu dienen vermeint, führen wir den offenen Kampf um unsere grundsätzlichen Rechte auf unserem sudetendeutschen Heimatboden und wollen im Kampf verharren, bis dieses Ziel erreicht ist.“

Es war vielleicht der erhabenste und eindringlichste Augenblick des Tages, als die Tausende Volksgenossen die Schwurfinger zum Himmel hoben und wie ein urgewaltiger Schrei es den Führern der Bewegung entgegenbrauste: **Wir geloben!**

Es muß unendlich erhabend und feierlich gewesen sein, als die Reden an Stelle der fehlenden Schwerter die Schwurfinger gen Himmel hoben, um ihren Verbandsbrüdern, die vorsichtshalber nicht beim Namen genannt, sondern durch die Blume angesprochen werden, Fehde und erbitterten Kampf gelobten. Der Gott, der Eisen wachsen ließ, wollte es aber auch, daß sich nach wenigen Minuten die Schwurfinger zur Bruderhand formten, die, halb betäubt, halb fordernd, den Verbandsgenossen mit den „Methoden unwürdiger internationaler Anbiederung“ hingestreckte wurde. Und als dann dieses vielleicht bedeckten Hauptes der Kampfruf nach Einberufung einer Vollversammlung des Föllnerverbandes erhoben wurde, da kann kein Auge vor Rührung trocken geblieben sein, wenn es hinaus in Himmelsau'n blickt, wo in diesem Augenblick zwar nicht die Heidenböter, vielleicht aber feig lächelnd die Patrone der Kongruisten herniedersehen.

Der Magdeburger Mord.

Schröder gesteht.

Berlin, 5. August. (Tsch. P.-B.) Das „Berliner Tageblatt“ weiß zu melden, daß Schröder gestern abends ein volles Geständnis abgelegt habe. Unter dem Druck des von den Berliner Kriminalkommissaren zusammengetrogenen Beweismaterials und des Geständnisses seiner Geliebten sei er vollständig zusammengebrochen. Er habe auch zugegeben, daß Haas an der Tat in keiner Weise beteiligt gewesen sei. Ueber das Geständnis der Geliebten Schröders teilt das Blatt mit, Schröder habe den Besuch eines Mannes mit einem Fahrrad bekommen und sie aufgefordert, ihn mit ihm allein zu lassen. Plötzlich hörte sie Schüsse fallen. Später hat sie im Zimmer auf dem Teppich einen großen Blutstreck entdeckt und der Angewandte Schröders sei mit Blut besetzt gewesen.

Schröder widerruft!

Berlin, 5. August. (Wolff.) Aus Magdeburg wird gemeldet: Auf eine Anfrage teilte der Untersuchungsrichter Kölling der „Magdeburger Zeitung“ mit: Schröder ist von gestern abends 7 Uhr bis heute morgens 6 Uhr und von heute morgens 9 Uhr bis nachmittags 4 Uhr vernommen worden. Seine Frau: ebenfalls. Er erklärte, daß er sein Geständnis widerrufen müsse und seine früheren Aussagen aufrecht erhalte.

Die Christlichsozialen rufen nach der „weißen Einheitsfront“!

Ein offenes Bekenntnis der „Deutschen Presse“.

Die „Deutsche Presse“, das Zentralorgan der deutschen Christlichsozialen, beschäftigte sich in einem Artikel ihrer Donnerstagsnummer auch mit dem Verhältnis einerseits der beiden sozialdemokratischen Parteien zueinander, andererseits mit der Stellung dieser Parteien zur kommunistischen Partei und stellt mit sichtlichem Mißbehagen fest, daß eine gewisse Annäherung zwischen deutscher und tschechischer Sozialdemokratie, welche letztere sich nach links entwickelt, bereits heute zu verzeichnen sei. Diese Betrachtung schloß das christlichsoziale Blatt mit folgendem Satze ab, den wir für immer festhalten wollen:

„Unsere Aufgabe ist es, diese Entwicklung genau zu verfolgen und die weiße Einheitsfront systematisch auszubauen, damit der Endkampf zu unseren Gunsten ausfallen muß.“

Die weiße Einheitsfront! Dieses Wort soll der „Deutschen Presse“ und den Christlichsozialen unvergessen bleiben! Hier liegt in der brutalsten Form, die wir bisher in den Reden und Schriften der Sozialisten fanden, das Bekenntnis zur reaktionären Einheitsfront mit dem Hauptzweck gegen die Arbeiterklasse vor. Die weiße Einheitsfront! Wer von uns erinnerte sich da nicht an das weiße Regime Hortys in Ungarn, mit dessen Hängechristentum ja auch unsere Christlichsozialen weltanschaulich verbunden sind, oder an die weißen Banden Kolt-

schaks und Denikins in Rußland? „Weiß“ — das ist in unserem politischen Leben der Inbegriff und das Symbol alles Konterrevolutionären. Und just zur Stunde und zum Symbol der Konterrevolution bekennt sich ohne Scham und Scheu die christlichsoziale Presse. Systematisch wollen sie die weiße Einheitsfront ausbauen, also jene Front, die mit allen Mitteln gegen das Proletariat zu kämpfen entschlossen ist. Was legen dazu die Christlichsozialen Arbeiter? Und was sagen dazu die nationalsozialistischen Arbeiter, die diese Einladung zum Ausbau der weißen Einheitsfront ja auch angeht? Denn diese Front besteht ja schon, sie nennt sich „Deutscher Verband“, umfasst: Christlichsoziale, Agrarier, Nationalsozialisten und Gewerdeparteier und die erste Kostprobe dieser weißen Einheitsfront hat das arbeitende Volk bereits geschmeckt. — Nun soll noch der systematische Ausbau kommen.

Gibt es noch Arbeiter, denen nicht vollkommen klar ist, wohin die christlichsozial-agrarische Koalition mit dem tschechischen Bürgertum steuern will?

Arbeiter! Schließt Euch zusammen gegen diese Einheitsfrontversuche, gegen das weiße Bad, das Hortymethoden auch in der Tschechoslowakei einführen möchte, gegen die Arbeiter ohne Unterschied der Nationalität! Zeigt ihnen die Faust. Ihnen und allen, die mit ihnen sind.

Der Faschismus, das demokratische Bürgertum und die „Rote Wehr“.

Die erste Reichskongferenz unserer Ordnerorganisation hat bereits in der Presse ihr Echo gefunden. Die „Reichenberger Zeitung“ vom 4. d. beschäftigte sich mit dieser Kongferenz in einem Leitartikel, der bezeichnend ist für die Denkweise des deutschen „demokratischen“ Bürgertums. Das Reichenberger Bürgerblatt kann es zwar nicht leugnen, daß in diesem Staate alle Voraussetzungen vorhanden sind, welche die Schaffung einer Abwehrorganisation des deutschen Proletariats rechtfertigen. Es muß sogar zugeben, daß „der reaktionäre Zug in der innerpolitischen Entwicklung unverkennbar ist“ und daß auch eine Faschistengefahr besteht. Gleich darauf aber heißt es:

„Die neu aufgestellten „Roten Wehren“ werden allerdings nicht in der Lage sein, irgendwie bestimmend in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Schon deshalb nicht, weil die Staatsgewalt hindernd einschreiten wird, wenn sich militärische Organisationen einer deutschen Partei zu größerer Bedeutung entwickeln sollten. Auch etwa sich bildende Ordnerwehren der tschechischen Sozialisten aller Riten wird bei ihrer derzeitigen Unbeliebtheit in Prag ein Nadel vorgeschoben werden.“

Klingt dies nicht wie eine leise Aufforderung an die von der deutsch-tschechischen Bourgeoisie gestützte Staatsgewalt, nur ja nicht prude zu sein? Ist dies nicht eine stille Hoffnung des „demokratischen“ Bürgertums? Wir kennen doch unser Bürgertum so gründlich und wissen, was wir von seiner demokratischen Ader zu halten haben. Und es ist deshalb ergötlich, in dem bezogenen Artikel noch folgendes zu lesen:

„Nicht zugegeben aber werden darf, daß die „Rote Wehr“ ausgefüllt werden mußte, weil niemand sonst zum Schutze der wahren Demokratie und zur Abwehr des Faschismus bereit wäre. Es ist eine geradezu geschichtliche Unwahrheit der Wiener Sozialistenführer, daß sie gegen das Bürgertum den Kollektivmord erhoben haben, die Demokratie nur als Bedenkel für den Schutz seiner Interessen zu mißbrauchen und im Grunde seiner Denkungsart faschistisch zu sein. Diese Unwahrheit hat auch unsere Sozialdemokratie übernommen und speziert damit in einer Weise, die nur für die ganz Dummen nicht als tendenziöse Demagogie zu erkennen ist. Ist es nicht absurd und lächerlich, glauben machen zu wollen, deutsche Parteien könnten sich mit dem tschechischen Faschismus verständigen, nur weil es der Faschismus der tschechischen Bourgeoisie ist, Nicht einmal die Behauptung ist richtig, daß die tschechischen Faschisten sich aus rein bürgerlichen Schichten ergänzen. Wer die faschistischen Listen durchblättern könnte, würde auch eine nicht unbeträchtliche Zahl „irreführender“ Proletarier entdecken.“

Aus dieser Stelle soll also wohl zu entnehmen sein, daß auch das deutsche Bürgertum bereit ist, die Demokratie zu schützen. Der Artikelschreiber in der „Reichenberger Zeitung“ sagt nicht, womit dies geschehen soll und welche deutsche bürgerliche Partei den Schutzwall der Demokratie bilden. Die Agrarier vielleicht oder die Christlichsozialen, die sich schon längst mit dem Faschismus abgefunden haben, da Mussolini sich mit Rom versöhnte? Oder die Nationalsozialisten, die erklärten Partner des Faschismus anderer Nationen? Oder die große deutschdemokratische Freiheitspartei und die deutschnationale Fabrikantenpartei? Man braucht bloß die Presse des deutschen Bürgertums zu verfolgen und wird immer wieder Artikel lesen können, die von Bewunderung des großen Mussolini und der Kraftleistung des italienischen Faschismus überstiegen. Jede nationale Partei ist der Gefahr ausge-

der Ideologie des Faschismus zu unterliegen, umso mehr, als der Faschismus an das Heiligtum der Bourgeoisie, an den Privatbesitz und an das Kapital, nicht rührt. Vom Nationalismus zum Faschismus ist nur ein Schritt und sogar nur ein recht kleiner. Deutscher und tschechischer Faschismus würde sich im geeigneten Zeitpunkt noch rascher verständigen als deutsche und tschechische Sozialparteien, haben doch beide Faschisten das gleiche Ziel: die Niederknüpfung der Arbeiterklasse. Wo ist das demokratische, antisfaschistische Bürgertum? Das soll uns die „Reichenberger Zeitung“ sagen. Wo ist es bei uns und wo ist es in anderen Ländern? In Oesterreich ist die Sozialdemokratie mit ihrem Schutzbund der einzige Damm gegen den Faschismus; die Partei der Bourgeoisie, die Christlichsoziale Partei, hat nicht einmal damals, als Mussolini über den Brenner marschieren wollte, den Willen zum Widerstand bekundet. Im deutschen „Reichsbanner“ sind wohl Demokraten und Zentrumsleute, aber sie bilden ganze fünf Prozent der Mitgliedschaft, der Rest sind sozialdemokratische Arbeiter.

Gewiß sind unter den Faschisten auch Arbeiter zu finden. Zur großen Befriedigung der internationalen Bourgeoisie gibt es noch eine stattliche Anzahl von geistigen und manuellen Proletariern, die noch nicht von der sozialdemokratischen Bewegung erfasst wurden und die sich zum Werkzeug der Bourgeoisie mißbrauchen lassen. Das sind solche Arbeiter, wie sie die Bourgeoisie gern alle haben möchte, „brave“ Menschen, die noch frei sind von der sozialdemokratischen Verhegung und vom Gift des Klassenkampfes. Und nur solche und jene, die am Terror und am Pratorianertum zu viel Gefallen gefunden haben, sind für den Faschismus „reif“, im übrigen besteht seine Kerntruppe überall aus gut bürgerlichen Offizieren und Studenten.

Der Artikelschreiber in der „Reichenberger“ wird zum Schluß besonders kritisch. Er spricht von einer Wandlung der Sozialdemokratie und will glauben machen, daß unsere Ordnerorganisation im Widerspruch mit den Lehren von Karl Marx stünde. Es ist immer besser, wenn bürgerliche Blätter uns den Marxismus lehren wollen. In diesem Falle aber besonders, denn jeder Sozialist weiß sich in Uebereinstimmung mit der Marx'schen Auffassung, wenn er Organisationen schafft, die den Zweck haben, dem Schutz der Arbeiterbewegung zu dienen und die Abwehr aller Versuche, sie zu unterjochen und zu dezimieren, zu vereiteln. Die Sorge, wie sich unsere „Rote Wehr“ mit unserer bürgerlichen Einstellung verträglich, mögen alle Gegner uns überlassen. Wir sind noch wie vor die warmsten Freunde des Friedens und verabscheuen und bekämpfen den Krieg. Aber unser Pazifismus ist ein militanter, ein aktiver Pazifismus, der uns zur rechten Zeit alle Vorkerkungen treffen läßt. Wir wollen uns für alle Fälle sichern. Wir können in der kapitalistischen Gesellschaft nicht immer unsere Kampfmittel in freier Entschliebung wählen, sie werden uns von der Entwicklung aufgedrungen. Einem Gebot der Stunde wollen wir entsprechen, das ist der Zweck unserer „Roten Wehr“ und das ist die Ueberzeugung, die wir auf unserer Brünner Ordnerkongferenz gewonnen haben.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

8.00, 11.15, 12.15: Berlinnachrichten, 12.30: Schmal und Landmittelsender Nachrichten, 14.00: Berlinnachrichten, 16.00: Rundfunknachrichten, 17.00: Berliner Morgen, 18.00: Berliner Abend, 19.00: Berliner Nacht, 20.00: Berliner Morgen, 21.00: Berliner Nacht, 22.00: Berliner Morgen, 23.00: Berliner Nacht, 24.00: Berliner Morgen, 25.00: Berliner Nacht, 26.00: Berliner Morgen, 27.00: Berliner Nacht, 28.00: Berliner Morgen, 29.00: Berliner Nacht, 30.00: Berliner Morgen, 31.00: Berliner Nacht.

Telegramme.

Das Gesetz über die Amortisationsklasse angenommen.

Die Sozialisten gegen die Inflation.

Paris, 5. August. (Tsch. P.-B.) Die Kammer verhandelte heute den Gesetzentwurf betreffend die Amortisationsklasse. Die Debatte ist ruhig und sachlich. Der Generalberichterstatter erklärt, daß die Zinsen der kurzfristigen Schuld, d. h. 2.700 Millionen Frank jährlich, aus der Exploitation des Tabakmonopols gewonnen werden sollen. Der Staat weicht einer Zwangsconsolidierung aus und wird für einen gewissen Teil der Schuld eine freiwillige Konsolidierung ermöglichen. Durch die Amortisationsmaßnahmen soll die nicht fundierte Schuld jährlich um ca. 3½ Milliarden Frank herabgesetzt werden.

Ministerpräsident Poincaré macht kurz darauf aufmerksam, daß er später Vorschläge der Konsolidierungsanleihen vorlegen wird. Vorläufig wolle er heute die Monopole nicht anrühren. Die auf dem Devisenmarkt eingetretene Entspannung sei ein gutes Zeichen. Der Ministerpräsident fordert die Kammer auf, in ihrem Bestreben nicht nachzulassen.

Die allgemeine Debatte ist beendet. Der sozialistische Deputierte Bedouce legt in sachmännischen Ausführungen die Vorteile des sozialistischen Konsolidierungsplanes dar, der sich auf die Errichtung eines staatlichen Tabakinstitutes stützt. Die Sozialisten können für den Regierungsvorschlag, in dem sie die Gefahr einer versteckten Inflation erblicken, nicht stimmen. Der sozialistische Gegenvorschlag wurde mit 350 gegen 172 Stimmen abgelehnt. Artikel 1 über die Errichtung einer Amortisationsklasse sowie Artikel 2 über die Zusammenlegung des Direktorenkollegiums und drei weitere Artikel der Vorlage wurden angenommen.

Paris, 5. August. (Tsch. P.-B.) Die Kammer hat mit 420 gegen 140 Stimmen den Gesetzentwurf über die Schaffung einer Amortisationsklasse angenommen.

Erhöhung des Banknotenumlaufes.

Paris, 5. August. (Tsch. P.-B.) Nach dem Wochenanweis der Bank von Frankreich gewährt dieses Institut dem Staate neue Vorschüsse in der Höhe von 400 Millionen Franken. Der Banknotenumlauf weist eine Erhöhung um 1237 Millionen Franken auf und beträgt im ganzen 57.258,5 Millionen. Die Vorschüsse an den Staat betragen 37.850 Millionen Franken.

Die französischen Genossen gegen den Senat.

Paris, 5. August. (Tsch. P.-B.) Die sozialistische Fraktion betraute die Deputierten Renaudel und Pressemane damit, in der Sitzung der Deputiertenkammer, in der die Einberufung der Nationalversammlung nach Versailles vorgeschlagen werden soll, und später auch beim Kongresse selbst einen Änderungsantrag zu verteidigen, durch den einige Rechte des Senates eingeschränkt werden, um so die Beratung der Gesetze in dieser Körperschaft zu beschleunigen. (Ablösung einiger Fristen u. ä.) Wie erklärt wird, bereiten sich die Sozialisten vor, eine breitere verfassungsrechtliche Debatte über die Souveränität beider im Kongreß vereinigten Häuser hervorzurufen.

Maslow ausgeschlossen!

Berlin, 5. August. (Eigenbericht.) Auf Anweisung (!) des Exekutivkomites der kommunistischen Internationale wurde Maslow aus der kommunistischen Partei Deutschlands ausgeschlossen.

Schiedsverträge Spaniens.

Madrid, 5. August. (Adra). Der Ministerrat befachte sich mit den Projekten von Arbitrageabkommen. Die Blätter erklären, bisher hätten sämtliche von Spanien unterfertigten Arbitrageverträge einen Vorbehalt enthalten, demzufolge die Vertragsparteien aus der Arbitrage alle Angelegenheiten ausschalten, die sich auf ihre Ehre, ihre Unabhängigkeit und ihre Lebensinteressen bezogen. Der bereits unterfertigte spanisch-schweizerische Vertrag bestimmt, daß alle Streitigkeiten, mögen sie welcher Art immer sein, der Arbitrage unterworfen werden. Das gleiche offensichtlich vom Geiste des Locarno-Paktes beherrschte System soll bei den gegenwärtigen Verhandlungen Spaniens mit anderen Staaten betreffend den Abschluß eines Arbitragevertrages angewandt werden.

Der Kulturkampf in Merito.

New York, 5. August. „Associated Press“ meldet, daß in Guadalupe bei einem am Dienstag zwischen Soldaten und, wie es heißt, Katholiken vorgeschlagenen nächtlichen Kampfe bei der Kirche Guadalupe 6 Personen getötet und 14 verwundet worden sind. In Terren sollen bei einer Demonstration, die Sonntag nachmittags stattfand, 1 Person getötet und 8 verwundet worden sein.

Tagesneuigkeiten.

Unglück oder Verbrechen?

Beim Brande eines Strohschobers in der Nähe Prags werden zwölf Leichen geborgen.

In der Nacht auf Dienstag brannte in der Nähe der Gemeinden Kostoř und Zaloz ein auf einem Feld ausgeschlichteter Strohschober nieder, der dem Landwirt Mareš gehörte. Bei der ersten Durchsichtung der Asche wurden zwei verkohlte Leichen vorgefunden. Es dürfte sich um Landstreicher oder Obdachlose handeln, die in dem Strohschober übernachteten. Im Laufe des Mittwoch-Vormittag wurden von der Feuerwehr noch zwei weitere gänzlich verkohlte Leichen und zwei Kisten mit menschlichen Knochen aus der Asche gegraben. Der Brand des Strohschobers dauerte noch am Donnerstag an und dürfte sich erst in einigen Tagen selbst aufheben. Das gepreschte Stroh, welches ungefähr eine Menge von 20 Waggonladungen ausmacht, ist durch die lange Lagerung und die Feuchtigkeit des letzten Sommers zu einer unentzündbaren Masse zusammengeschweiselt, welche infolge ihrer starken Widerstandsfähigkeit nur langsam verkohlt. Der noch immer arbeitenden Feuerwehr ist es gelungen, im Laufe des Donnerstag noch 2 Kisten mit Knochen aus dem Feuerherde zu bergen. Auch wurden einige Gegenstände gegenstände aus den Flammen geholt, die aber infolge starker Beschädigung durch das Feuer nicht zu erkennen sind. Das Auffinden der Knochen läßt jetzt mit gewisser Bestimmtheit auf den Tod von mindestens neun Personen schließen, doch rechnet man damit, daß die Zahl der Opfer zwölf erreichen wird. In Kostoř und Umgebung sind wilde, ungläubliche Gerüchte, die mit den größten Fiktionen in Einklang zu bringen sind, im Umlaufe. So heißt es unter anderem, daß die Leichenteile von einem Massenmorde herrühren, welcher in der Nähe von Kostoř verübt wurde. Die Täter hätten dann ihre Opfer nach dem nahen Strohschober geschleppt und diesen, um die Spuren ihrer Tat zu verwischen, in Brand gesteckt. Die Prager Staatsanwaltschaft hat von einer gerichtlichen Zuaufnahme der Leichenteile abgesehen, da sie zu einer Klärung des Unglücks wegen ihrer Unfähigkeit nichts beitragen könnten. Die gefammelten vier Kisten mit Knochen wurden in die Totenkammer von Zaloz gebracht, von wo sie morgen in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt werden.

Neun Opfer eines Auto-Unglücks.

Die Verletzten noch von einer Lokomotive überfahren!

Rothenburg a. d. Tauber, 5. August. Heute nachts 12 Uhr ereignete sich zwischen dem Bade und der Ortschaft Burgberheim ein schweres Automobilunglück. 12 Personen, die in einem Auto aus Uffenheim auf dem Heimwege von einer Tanzunterhaltung waren, kamen auf der ziemlich steil abfallenden Straße mit dem Wagen ins Schleudern. Das Auto stürzte den Abhang hinab, wobei es sich mehrmals überschlug. Neun Personen fanden hierbei den Tod, die drei übrigen wurden schwer verletzt.

Wie die Ermittlungen bisher ergaben, bemerkte der Chauffeur auf der steil abfallenden Straße in der Nähe des Bahnhofes Burgberheim, daß die Bremse des Automobils nicht in Ordnung war, und forderte die Insassen auf, aussteigen zu lassen. Der Wagen geriet jedoch unterdessen ins Rollen und stürzte den Abhang hinab. Unter den Verletzten befindet sich auch der Chauffeur. Eine spätere Meldung besagt:

Der Wagen ist die 30 Meter hohe Böschung auf dem Bahadamm gestürzt und kam auf das Geleise zu liegen. In demselben Augenblicke passierte eine Lokomotive die Unglücksstelle und schleifte den Wagen und die Verunglückten noch etwa 150 Meter weit. Die Verunglückten blieben in fürchtbarem Zustande auf dem Geleise liegen.

Die Macht der Zensur in Sowjet-Rußland.

(RZD.) Die sowjetrussische Zeitschrift „Journalist“ hat eine Anzahl russischer Schriftsteller gebeten, sich über die Frage der russischen Literatur zu äußern. Unter den von ihr veröffentlichten Äußerungen verdient eine, die des bekannten Schriftstellers W. Werschajew (eines alten Sozialisten), besondere Beachtung. Werschajew schreibt: „Das Grundübel, das einen verheerenden Einfluß auf die moderne russische schöne Literatur ausübt, ist der Mangel an künstlerischer Ehrlichkeit beim modernen Schriftsteller. Dieses Übel wird durch die unmöglichen Forderungen hervorgerufen, die von den Behörden, die für die Veröffentlichung literarischer Werke zuständig sind, an den Schriftsteller gestellt werden. Der Zensur erklärt dem Romanromanist: „Wenn Sie diesen unfrommen Kommunisten in einen „Partislosen“ verwandeln, die Seele der parteilosen Feldin in Khorozym Lichie schildern, diesem sympathischen Kommunisten etwas mehr Klugheit verleihen, dann werde ich Ihnen die Genehmigung zur Veröffentlichung erteilen.“ Immer wieder ermahnt der Zensur: „Waram schildern Sie nicht als Gegenstück zu den Schattenseiten auch die Lichtseiten?“ — Auf diese Weise entstehen Werke, die an sich wahrhaftig, talentvoll, erschütternd wirken, jedoch durch einen scharfen Nihilismus ihren Wert einbüßen. Und wenn man an den Verfasser die Frage richtet: „Was soll wohl als Kontenpartien dienen?“ so erhält man die Antwort: „Was soll man tun? Sonst wird es von der Zensur nicht genehmigt.“

Das Geheimnis um Gajda.

Neue Behauptungen Dr. Karlicks: Ein Mord und ein Selbstmordversuch?

Die Affäre des Generalstabchefs Gajda wurde heute um ein weiteres Kapitel bereichert, das nicht weniger mysteriös erscheint, als die bisher vorliegenden Berichte. Vor einigen Tagen hatte der bekannte Dr. Karlick in einer Broschüre die Verteidigung Gajdas aufgenommen. Die Broschüre enthielt vor allem Angriffe gegen den Minister Beneš, der als der Hauptfeind Gajdas und als Urheber der Sache gegen den faschistischen General bezeichnet wurde. Beneš und der in der Broschüre ebenfalls zitierte Senator Křosa widersprachen öffentlich den Anschuldigungen und die Enthüllungen des Karlick schienen bereits erledigt.

Heute bringt nun das faschistische Mittagsblatt „Rarod“ eine Zuschrift des Dr. Karlick, in der ganz ungläubliche Dinge erzählt werden. Dr. Karlick schreibt unter anderem:

Für heute will ich mich mit den Machinationen der Kommunisten in der Affäre Gajda beschäftigen, welche meiner Ansicht nach der Ausgangspunkt für alle weiteren Angriffe gegen den Generalstabchef sind. Die Kommunisten sind seine geschworenen Feinde.

Aber nun zur Sache! Ja, wurde erst vor kurzem auf den Selbstmord des Offiziers J. im Prager „Hotel Reptan“ aufmerksam gemacht, dessen Papiere erst lange nach seinem Tode Interessantes zutage förderten. Ich bin der Sache nachgegangen und habe erfahren: Der schwer verwundete Offizier wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er vom Dozenten Levitz operiert wurde. Als er entlassen wurde, fand man bei ihm Papiere, welche darauf hindeuten, daß er mit russischen Agenten in Verbindung stand. Levitz machte die Anzeige beim Ministerium und sobald J. einvernahmlich war, wurde er verhaftet. J. stand mit dem bolschewistischen Agenten Stanovic in enger Beziehung, welcher von ihm die Ermordung Gajdas forderte. J. weigerte sich anfangs, als ihm aber Stanovic Geld anbot und ihm drohte, seine Umtriebe zu verraten, erklärte er sich mit dem Anstimmeln einverstanden.

Stanovic ließ nun die Sache ruhen, und kam nach einiger Zeit aus Laibach wieder in die Tschechoslowakei, wo er mit J. in einem kleinen Dorfe eine Unterredung vereinbart hatte. Beide gingen in den nahegelegenen Wald und St. wiederholte sein Ansuchen. J. weigerte sich wiederum, den Mord auszuführen. Es kam zu einem erregten Wortwechsel, bei welchem J. den russischen Agenten erschoss. J. kehrte nach Prag zurück und verübte Selbstmord. Er wurde operiert und kam infolge seiner Schwereverletzung um beide Augen. Von dem bolschewistischen Attentatverdächtigen wurde dem General Štroupy und Dr. Beneš Mitteilung gemacht, welche aber beide der Sache keinen Wert beimessen und die weitere Untersuchung des Falles einschläfen ließen. General Gajda wurde von diesem geplanten Attentat überhaupt keine Mitteilung gemacht. Die mit J. aufgenommenen Protokolle gingen angeblich verloren. Ich fordere daher alle Offiziere, die von der Sache Kenntnis haben, auf, mir genauere Mitteilungen zu machen.

Es ist nun schon allerhöchste Zeit, daß die Schleier von der Affäre Gajda gelüftet werden, denn es handelt sich hier um einen der argsten Skandale des politischen Lebens der Nachkriegszeit.

Der Bericht des Nationalverteidigungsministeriums.

Prag, 5. August. (RZD.) Zu der Meldung des Abendblattes „Rarod“ vom 5. August über ein Mordkomplott gegen General Gajda teilt das Ministerium für Nationalverteidigung mit:

Dieselben Klagen kommen aus fast allen Kreisen der russischen literarischen Welt. — „Wir können uns nicht trennen, unser künstlerisches Gewissen wird vergeblich, unsere literarische Arbeit ist zwiespältig: das eine schreiben wir für uns selbst, das andere für die Presse.“

Daraus kann ein großes, nicht mehr gut zu machendes Unheil für die Literatur entstehen. Die systematische Vergeivaltigung des künstlerischen Gewissens kann an dem Schriftsteller nicht spurlos vorübergehen. Die systematische Gleichmachung aller Schriftsteller muß auch einen unheilvollen Einfluß auf die Literatur selbst ausüben. . .

Schweren Herzens muß man sagen: wenn Dostojewski, den gegenwärtigen Bestrebungen zwar fremd, aber mit seinem leuchtenden Feuer so notwendig, plötzlich in unserer Mitte erscheinen würde, so wäre auch er gezwungen, die Manuskripte seiner Romane mit dem Verbotstempel des „Glasnit“ (Zensurverwaltung) in seinem Schreibtisch aufzuschiebern.

Die veröffentlichten Äußerungen der anderen Schriftsteller wirken neben der mühsigen Zuschrift Werschajews wie ungewollte Illustrationen zu den traurigen und beschämenden Zuständen, die von Werschajew so treffend charakterisiert worden sind.

Ludendorffs Schacher mit Kaiserkrone. Der Kriegsverlierer Ludendorff ist bekanntlich ein Hochmann fürs Schachern und Schieben. Das ist ja erst kürzlich wieder durch seine Steuerbeitragsaffäre glänzend erwiesen worden. Aber Ludendorff versteht sich nicht nur aufs Schachern mit Geld und Geldwerten, sondern auch auf das Verschachern so idealer Güter wie der deutschen Kaiserkrone. Darüber schreibt die „Bayrische Anstalt“, ein volkisches Blatt, dem Vorein-

Das Landesmilitärkommando in Prag erhielt im Jahre 1923 die Meldung, daß Leutnant Friedrich Jirkovský vom Gebirgsbataillon 9 in Prag einen Selbstmordversuch beging und schwer verwundet im Divisionshospital I liegt. Zur Feststellung des Grundes dieses Selbstmordversuches sandte der Landesmilitärkommandant eine Kommission ins Divisionshospital, um Leutnant Jirkovský protokolllarisch einzuvernehmen. Dieser erzählte der Kommission eine lange Geschichte über seine Beziehungen in der russischen Gefangenenschaft zu einem Dolmetscher, der sich Radko Stanovick genannt habe, und zu dem in Moskau anfassigen russischen Tschechen Procházka. Beide arbeiteten angeblich gegen die tschechoslowakische Bewegung in Rußland und wollten ihn dafür gewinnen, unter den Gefangenen gegen den Eintritt in die Drusina zu agitieren. Sie forderten ihn auf, er möge tradieren, die Führer dieser Bewegung zu beseitigen. Jirkovský habe dazu eingewilligt, aber nichts unternommen und sei im Gegenteil in die tschechoslowakische Armee eingetreten. Ende Jänner 1923 habe Jirkovský von Stanovick aus Laibach einen Brief erhalten, worin er ihn aufforderte, Gajda zu beseitigen. Gründe waren nicht angeführt, trotzdem aber forderte Stanovick die Erfüllung seines Auftrages auch um den Preis des Lebens Jirkovskýs. Eine Entlohnung habe er ihm hierfür nicht versprochen. Diese Aufforderung habe Jirkovský nach dessen Angaben mit Neue erfüllt und es habe ihn viel Ueberwindung gekostet, Gleichmut zu bewahren. Drei Tage hierauf habe ihm Procházka geschrieben, es wäre notwendig, die führenden Persönlichkeiten wie Beneš, Konejš, Gira, David, Pavlu, Bolešilek, Jal u. a., an deren Namen er sich nicht mehr erinnere, zu beseitigen. Es war ihm aber eine ganze Reihe. Das habe in ihm den Entschluß hervorgerufen, Stanovick zu beseitigen und der ganzen Angelegenheit ein Ende zu machen. Er habe Stanovick zu einer Zusammenkunft für den 7. Jänner 1923 in Furth im Walde aufgefordert, wo sie tatsächlich zusammentrafen. Sie fuhren ein Stück Weges in einem Wagen, gingen dann durch den Wald und sprachen über die Aufgabe Jirkovskýs. Dieser habe erklärt, er werde Gajda nicht beseitigen. Es entstand ein Streit, Stanovick zog einen Revolver, Jirkovský sah ihn bei der Hand, entwand ihm die Waffe und schloß ihn ins linke Auge. Den Revolver warf er dann weg, ging zu Fuß nach Babilon und fuhr nach Pilsen, wo er sich zwei Tage aufhielt. Hierauf fuhr er nach Prag, wo er noch die letzten Augenblicke habe genießen wollen. Im Hotel „Reptan“ wollte er dann seinen Worten zufolge die ganze Angelegenheit handhaben und sich so aus der Schlinge befreien in die er sich unüberlegter Weise verwickelt hatte. Er wollte sich erschießen, verwundete sich aber nur und ist infolge der Verwundung erblindet. Ueber Befehl des Landeskommandos wurde amtlich nach dem Verbleib des angeblich Ermordeten geforscht, doch wurde trotz angestrengter Bemühung weder der Leichnam gefunden noch über die Tat selbst etwas sichergestellt. Da weder seitens der bayrischen Behörden ein Leichenfund gemeldet wurde, noch eine Nachricht in die Tschechoslowakei drang, welche die Wahrscheinlichkeit des geschilderten Falles irgendwie bestätigt haben würde, und weil der ganze Inhalt der Aussagen Jirkovskýs den Eindruck einer phantastischen Erfindung machte, wurde die weitere amtliche Untersuchung eingestellt. Daß die Protokolle über diesen Fall verloren gingen, ist nicht wahr. Mit Rücksicht auf das erwähnte Ergebnis war es nicht notwendig, jemandem von denen, welche Jirkovský nach seiner Erzählung beseitigen sollte, irgend eine Nachricht zu geben.

genommenheit gegen den volkischen Oberhelden Ludendorff bisher nicht nachgefragt werden konnte, allerlei Erbauliches:

Politischer Eigendünkel sondergleichen hat in erster Linie einen Mann um jede vaterländische Bestimmung und Ueberlegung gekocht, auf den die Festen und Treuesten in Bayern wie im Reich die größten Hoffnungen für den nationalen Wideraufbau gesetzt hatten. Erich Ludendorff. Wir haben zu den üblen Streichen, die dieser Mann seinem Vaterland und deutschen Einigkeit gespielt hat, bisher geschwiegen aus — Scham. Es ist in eingemeigten Kreisen in Bayern nicht unbekannt geblieben, daß es kein anderer als Ludendorff war, der dem bayrischen Kronprinzen eines Tages das Knechtchen machte, ihn an Stelle der „unauglichen“ Hohenzollern als deutschen Kaiser zu lancieren. Kronprinz Ruprecht war es, der ablehnte und den preussischen General an seine Verpflichtungen gegenüber dem Hause Hohenzollern erinnerte. Wir haben den hoheitsrechtlichen Begriff des „lästigen Ausländers“ geschaffen, den man über die Grenzen abschleppen kann. Ludendorff, der im Gegenzug zu Hindenburg bei Ausbruch der Revolution nach dem Auslande floh, erscheint heute als eine „tragische“ Figur, die ihren Ruhm selbst grausam zerstört. Er ist eine ständig drohende Gefahr für den inneren Frieden geworden.

Das sind auf einen Anblick nicht wenige Liebenswürdigkeiten, die aber den Vorgesang haben, nunmehr bei wirklich allen Schichten des deutschen Volkes Zustimmung zu finden. Daß dieser ehrgeizverfressene Intrigant und Schwindler nun als Vertreter an seinem eigenen „kaiserlichen Herrn“ gebrandmarkt worden ist, gibt ihm wohl den letzten Rest. Ludendorff ist kaum noch eine

Gefahr für den inneren Frieden, weil dem Schatzkammern nach der neuesten Entlohnung seines feinen Charakters wohl niemand mehr hineinfallen wird.

Der Heilige der Ochsenmehrer. In einer rheinischen Mittelstadt hatte sich die Ochsenmehrer-Zinnung eine neue, prächtig blau, rot und gold bestickte Fahne angeschafft. Eine rechte Zinnungsfahne kann jedoch nur dann den rechten Segen bringen, wenn sie die himmlische Weisheit empfängt. Einmütig wurde daher in einer Zinnungsversammlung beschlossen, zum Herrn Oberpfarrer eine Deputation zu schicken, um ihn um eine entsprechende Amtshandlung zu bitten. Größte Bestürzung der Abgeordneten, als der Herr Pfarrer ablehnte! Er erklärte sehr ernst, daß sich die Ochsenmehrer-Zinnung keinen Schutzpatron erwählen hätte. Sein Gewissen und seine Vorschriften hinderten ihn daher, den Wünschen der Zinnung zu willfahren. Die nächste Zinnungsversammlung verlief sehr erregt. Da meldete sich die israelitischen Mitglieder zum Wort, die nach der rheinischen Zinnungsordnung und kraft ihrer Zahl die volle Gleichberechtigung mit den andersgläubigen Kollegen genießen. Sie forderten mit großer Entschiedenheit, daß nun der Rabbiner des Ortes die Fahnenweihe vorzunehmen sollte. Das wurde beschlossen, eine neue Abordnung wurde gewählt, und der jüdische Kultusbeamte war sofort und mit großem Vergnügen bereit, den feierlichen Akt der Fahnenweihe mit religiösem Zeremoniell zu verbinden. Kaum aber hatte der Herr Pfarrer von dieser Zugabe erfahren, als er die Herren vom Zinnungsvorstande durch Boten zu sich bestellte. . . Wie die Geschichte ausging? Nun, sie hat eigentlich keine Pointe. Ohne daß inzwischen ein Schuttpatron für die Ochsenmehrer gefunden worden war, gab es in einigen Wochen ein frohliches Fest. Der Herr Pfarrer weihte die Fahne mit einer zu Herzen gehenden Ansprache. Ehrenjungfrauen geleiteten den Zug zum Mable, das kein Mißton trübte. Und unter den jüdischen Mitgliedern der Zinnung sah, vor streng eineteller Speise, freundlich lächelnd der Herr Rabbiner.

Das Projekt einer Prager Untergrundbahn wird vom „Pravo Lidu“ besprochen, das unter anderem darüber schreibt: Der zunehmende Verkehr in den frequentierten Straßen Prags beginnt sich in der letzten Zeit katastrophal auszuwirken. Diese Tatsache führte vor einiger Zeit zu der Projektierung einer Untergrundbahn, welche die Straßen wenigstens teilweise entlasten soll. Einige Ingenieure hatten bereits Pläne für eine Untergrundbahn ausgearbeitet, die zunächst auf den Strecken Nationaltheater—„Am Florenz“ einerseits und Palacký-Brücke—Marsaral-Bahnhof—Tschernow verkehren soll. Die Pläne wurden seinerzeit zu den alten Akten geworfen und erst in den letzten Tagen wieder hervorgeholt. Nun beabsichtigen die elektrischen Unternehmungen der Stadt Prag eine genaue Aufstellung der Frequenz der am meisten überlasteten Straßenbahnstrecken vorzunehmen. Es handelt sich da in erster Linie um die Strecken, welche die Heinrichs- und Walfersgasse passieren, wo ungefähr auch die erste Untergrundbahn gelegt werden soll. Diese Strecke soll vom Karlsplatz unter den Parkanlagen nach der Walfersgasse, von hier unter dem Wenzelsplatz, Heinrichsstraße, Havlíčekplatz nach dem Marsaralbahnhof und weiter auf den „Florenz“ führen. Ein weiterer Ausbau der Strecke ist auf den Boris geplant. Die ganze Strecke soll mit Ausnahme der beiden Endstationen von vier weiteren Stationen unterbrochen werden, welche beim Turm des Landesgerichtes, auf dem Wenzels- und Havlíčekplatz und beim Marsaralbahnhof angelegt werden sollen. In diese erste Strecke, die durch das Zentrum der Stadt führt, könnten dann gegebenenfalls noch weitere Strecken angegliedert werden.

Eine tschechisch-französische Geschichte, die in das Buch über Auslandspropaganda gehört, erzählt ein Veler der „Abwehr“, der sechs von einem längeren Aufenthalt an der französischen Riviera zurückgekehrt ist. Eines Tages ging ihm das französische Geld aus. Er begab sich deshalb auf die nächste Bank in Marseille, präsumierte dabei eine größere Anzahl Tschechoskronen in Papiernoten, die er auf Franz umwechseln wollte. Wie groß war aber seine Verwunderung, als der französische Bankbeamte die tschechoslowakischen Noten zurückwies, mit dem Bemerken, daß ihm dieses Geld — unbekannt — ist. Mittlerweile hatte der tschechoslowakische Staatsbürger erfahren, daß ein „Ober“ in einem größeren Hotel ausländisches Geld umwechselte. Schnell entschlossen lenkte er seine Schritte dorthin. Der Oberkellner bot ihm (augenscheinlich hatte er tschechoslowakisches Geld doch schon gesehen, „traute“ ihm aber viel zu wenig zu) für 50 Tschechoskronen, sage und schreibe — fünf Franz an. Nach dem Kurse vor wenigen Tagen sind das vier tschechische Kronen.

Der Lustmörder von Sperjes. Kürzlich wurde in Sperjes ein 14jähriger Student namens Ludw. Dandock von einem Wärtergehilfen namens Lengyel niedergeschlagen und sodann mißbraucht. Der Mörder, der anfangs leugnete hat nun die Tat eingestanden. Er trieb sich, wie er angeblich im Wald herum und traf dort den 14jährigen Studenten Dandock. Ohne viel Worte zu verlieren, ergriff er einen Holzstiel und schlug auf den Studenten ein, der sofort zusammenbrach. Er schleppte dann den bewußtlosen Knaben hinter einen Strauch, wo er ihn mißbrauchte, bis er den Geist aufgab. Die geringe Barthschaft und die Zerschmetterung des Knaben nahm er an sich. Man vermutet, daß Lengyel auch den Miskolczer Lustmord begangen hat, wo vor einigen Wochen ein Kind vergewaltigt und ermordet wurde. Lengyel will jedoch von dem Miskolczer Lustmord nichts wissen.

Eine furchtbare Explosionskatastrophe hat sich in Castellfranci bei Apellino ereignet. Zwanzig Personen sind getötet, zwölf schwer verwundet worden. In Castellfranci war ein Volksfest in vollem Gange. Raketen wurden abgefeuert, als plötzlich eine erschütternde Detonation Tod und Verderben unter die Festgäste jate. Neben dem Marktplat befindet sich ein drei Stock hohes Haus, das zur selben Stunde in die Luft flog, während Flammen aus den Trümmern des zerstörten Hauses emporloderten. Alle Anwesenden suchten sich in Sicherheit zu bringen. Der Marktplat war bald leer und sah wie eine Kampfstätte aus. Fische, Stühle, Fenster, lagen umher, am Boden lagen zahlreiche Verwundete. Bald darauf eilten Carabinieri und die Bevölkerung auf die Unglücksstätte. Die Flammen drohten auf die umliegenden Häuser übergreifen. Das Rettungswerk war dadurch erschwert, daß Castellfranci keine Wasserleitung und keine Telephonzentrale besitzt. Es wurden Hilfsabteilungen organisiert. Bald sah man in den Straßen Fackeltäger, die das Fliswerk erleichterten. Stundenlang arbeitete man an der Lokalisierung des Feuers. Erst später konnte man zu dem eigentlichen Rettungswerke schreiten und mit der Befreiung der unter den Trümmern Begrabenen beginnen. Als man die Trümmer sortiergeschafft hatte, konnte man zwanzig Leichen bergen, die in der ebenfalls schwer beschädigten Kirche aufgebahrt wurden. Die Schwerverwundeten wurden in das Spital von Avellino gebracht. Im Hause, wo das große Unglück geschah, war eine pyrotechnische Fabrik untergebracht. Der Besitzer wollte weitere Raketen für das Fest herbeischaffen. Er setzte dabei eine Rakete mit einer Kerze in Brand, wodurch das ganze Depot zur Explosion gebracht wurde.

Lebensfahrt mit dem Tode. Ein tragisches Vorkommnis spielte sich vor einigen Tagen auf der Österreichischen Bahnstrecke Gvein-Wien ab. Ein höherer Bundesbeamter, der mit seiner Familie in der Dachsau zum Sommeraufenthalt weilt, mußte sein plötzlich an Blinddarmentzündung erkranktes fünfjähriges Söhnchen nach Wien bringen, um es einer Operation unterziehen zu lassen, die der Landarzt nicht vornehmen konnte. Während der Fahrt verabschiedete sich das Besinden des kleinen Patienten, der trotz hohen Fiebers und großer Schmerzen sich sehr brav verhielt. Unglücklicherweise war im ganzen Zug kein Arzt anwesend. Eine Krankenschwester, die sich um den Kranken bemühte, erkannte, daß die einzige Rettung Komplexinjektionen seien. Von einer kleinen Station telephonierte der Vater in die nächste größere Ortschaft, daß ein Arzt, mit allen notwendigen Mitteln versehen, am Bahnhof warten solle. Als der Zug, der keine Fahrt, soweit es ging, beschleunigt hatte, in Tulln eintraf, war es bereits zu spät. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die verweilte Mutter, deren einziges Kind in ihren Armen das Leben ausgehaucht hatte, wollte sich vor einen durchschießenden Zug werfen und konnte nur mit Mühe von ihrem Vorgesetzten zurückgehalten werden.

Ausbruch eines Inzelsvulkans. Auf der Insel Bali ist ein Vulkan ausbruch erfolgt. Die Lavamassen ergossen sich über ein in der Nähe liegendes Dorf. Die gefährdete Bevölkerung konnte sich retten.

Wegen drei Liter Wein in den Tod gegangen. In Kolicovo bei Laibach verstarb ein gewisser Stephan Jolofar in einem Wirtshaus mit seinen Zehnjährigen, daß er in einer Viertelstunde drei Liter Wein trinken werde, falls sich jemand findet, der den Wein zahlt. Jolofar bekam den Wein und er trank aus dem Krügel so mader, daß er zwei Liter im Rücken der Binde brachte. Als er jedoch das fünfte Krügel austrank, fiel er tot zu Boden.

Ein mächtiges Braunkohlenlager wurde in der Nähe von Erkner bei Berlin entdeckt. Das Lager erstreckt sich über ein Gelände von 192 Quadratkilometern. In aller Stille hat man auf einer etwa 20.000 Morgen umfassenden Fläche zahlreiche Probebohrungen vorgenommen, die ein überraschend günstiges Ergebnis brachten. Man rechnet mit einer Tagesförderung von rund 2000 Tonnen Braunkohle. Die Kohle ist stark leuchtend und gashaltig. An der Kohlebank ist der preussische Staat mit rund 50 Prozent beteiligt. Für die

Neue Schilddrüsenforschungen.

Kein Organ hat nur eine Aufgabe im Körper zu versehen. Immer ist es ein Vielerlei von Funktionen, das sich nach den Bedürfnissen des ganzen Organismus abändert und verändert. Aber die Schilddrüse nimmt hier noch eine ganz besondere Ausnahmestellung ein: wenn es auch vielleicht einmal gelingen wird, ihre Wirkungen auf eine Grundsubstanz zurückzuführen, so hat die Biologie doch vorderhand noch genug zu tun, um eben nur jene vielfältigen und erstaunlichen Erscheinungen zu untersuchen, die von der Schilddrüse ausgehen.

Eine Grundfrage ist seit langem bekannt: man kann die vererblichen Wirkungen, die die Entfernung der Schilddrüse oder auch nur ihre zu schwache Tätigkeit mit sich bringt, wenigstens zum Teil durch Verfüterung von Schilddrüsen gesunder Tiere beseitigen und rückgängig machen. Es kommt also offenbar auf einen in der Schilddrüse enthaltenen Stoff an: man nimmt daher an, daß die Thyroidea — dies der wissenschaftliche Name der Schilddrüse — eine innersekretorische Drüse ist: sie sezerniert (scheidet ab) jenen wichtigen Stoff (das Hormon) in den Körper selbst, indem sie ihn ins Blut entläßt — einen Ausführgang besitzt die Schilddrüse ja nicht. Solche Drüsen mit innerer Sekretion (Mischdrüsen) gibt es bekanntlich viele: die Thyroidea ist eine der interessantesten von ihnen.

Erstreckung wurden dieser Tage in einer Sitzung, an der die beteiligten Stadtgemeinden sowie Vertreter der Regierung und eines Berliner Finanzkontrollrats teilnahmen, die notwendigen Abmachungen getroffen. Die Ausbeutung für die Interessenten soll das Werk „Prinz von Preußen“ übernehmen.

Roboter oder Stradivarius-Geigen? Ein interessanter Weisheitsfall soll demnächst in London stattfinden. Es wird die Frage erörtert, ob die alten italienischen Geigen tatsächlich besser sind als die modernen englischen. Man versichert nämlich seit einiger Zeit, daß die hohe Berechnung für die Geigen von Stradivarius, Guarnerius usw. größtenteils auf Suggestion beruhe. Ein englischer Violinist wird nun, hinter einer Mauer verborgen, einige Stücke auf einer Stradivarius- und auf einer modernen Geige spielen; und Sachverständige sollen dann urteilen, welches Instrument am besten klingt. Ein ähnlicher Weisheitsfall, der vor einigen Jahren in Paris stattfand, entschied zugunsten der modernen Geige. Die Anhänger der alten italienischen Geigen behaupten jedoch, daß die neuen Geigen nur dann schön klingen, wenn sie noch wenig gebraucht sind.

Ein Komet, der sich nur den Astronomen zeigt. Die Hamburger Sternwarte teilt mit: Der periodische Komet Finlay, der eine Umlaufzeit von sieben Jahren hat, ist bei seiner diesjährigen Wiederkehr in der Nacht zum 3. d. M. von Dr. Stobbe mit einem Spektroskop der Hamburger Sternwarte wieder aufgefunden worden. Der Komet steht im Sternbild des Stiers; seine Helligkeit entspricht der eines Sternes zwölfter Größe, ist also für das bloße Auge unsichtbar. Sein letzter Periheldurchgang fand im Oktober 1919 statt, der diesjährige ist für den 7. August berechnet.

Photographierte Geister. Auf dem Friedhof von Belfast spielte sich vor ein paar Tagen, wie der „Manchester Guardian“ mitteilt, eine religiöse Groteske höchst eigenartiger Art ab. An dem Grabe eines vor drei Wochen verstorbenen Mitgliedes der Christlichen Spiritisten-Gesellschaft hatten sich etwa hundert Mitglieder dieser Gesellschaft versammelt. Sie hielten einen kurzen Gebetsgottesdienst ab. Hierdurch war die nötige Stimmung vorbereitet. Dann rückte etwa ein Dutzend der Spiritisten photographische Apparate und photographierte — die Geister der Toten in den Gräbern, die das Grab ihres Freundes umgeben. Das Knippen der Kameras war von dem Abfingen von Stimmen begleitet.

Ein internationaler Kerntinnen-Kongress in Prag. Am 26. und 27. August wird in Prag der Kongress des Internationalen Kerntinnenvereins (Medical Women's International Association) stattfinden. Die erste Zusammenkunft dieser Vereinigung war in New York, die zweite in Genf, die dritte in London und die vierte soll nun in Prag abgehalten werden. Auf dem Programm des Kongresses steht: 1. Tuberkulose und Schwangerschaft, 2. Frauen als Gerichtsarzte. Gastinnen aus der Tschechoslowakei, die sich für den Verein interessieren oder an der Diskussion teilnehmen wünschen, mögen sich schriftlich zwecks näherer Informationen an die korrespondierende Schriftführerin Frau Dr. L. Demeterova, Prag IV., Th. S. Masarykstraße 240, wenden.

Die letzten Ueberschwemmungen in Polen haben in den Feldern große Verwüstungen angerichtet. Die Getreidernte ist an vielen Stellen teilweise vernichtet worden. Insbesondere hat auf dem Gebiete der Krakauer Wojwodschaf die Weizenerte stark gelitten. Im Bezirk Podunia wurden 31 Gemeinden überflutet. Wegen mangelnder Getreidezufuhr haben sich in der Wehrverforgung der Stadt Krakau Schwierigkeiten eingestellt.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Beim Bau der Landeszentrale in Darmstadt stürzte Ritowich aus noch nicht festgestellter Ursache in der Nähe des Hauptbahnhofes einer der Riesenmaschinen der Fernsprechleitung um und begrub fünf Arbeiter unter sich. Alle fünf wurden schwer verletzt, zwei von ihnen starben kurz darauf. Durch den Sturz wurden sechs weitere Maschinen mitgerissen.

So weiß man, daß Acetinsimus durch eine mangelhafte Abgabe von Schilddrüsenhormon bedingt ist und durch Verabreichung von Schilddrüsen günstig beeinflusst wird. Es ist eben das Hormon von größter Wichtigkeit für den Ablauf der Entwicklung in normalen Bahnen. Kaulquappen, denen man operativ die Schilddrüse genommen hat, verwandeln sich nicht in Frösche, sondern bleiben zeitlebens eben Kaulquappen. Mögen sie auch geschlechtsreif werden. Andererseits warten Kaulquappen, denen man Schilddrüsen zu fressen gegeben hat, gar nicht die „richtige“ Zeit ab, sondern verwandeln sich alsobald in Frösche! Also ist es das Hormon der Schilddrüse, das die Verwandlung herbeiführt, und man muß annehmen, daß es diese auch normalerweise reguliert. Wahrscheinlich scheidet in einem bestimmten Alter die Schilddrüse der Kaulquappe reichlich Hormon aus und so kommt es dann zur Verwandlung der Kaulquappe in den Frosch.

Es scheint auch bei Vögeln und Säugtieren die Tätigkeit der Thyroidea zu bestimmten Zeiten anzuheben, zu anderen wieder abzusinken. So ist wohl Eintritt und Ende des Winterschlafes durch die Sekretion der Schilddrüse mitbestimmt. Wenn sie im Herbst ihre Arbeit einstellt oder einschränkt, dann schläft das Tier ein; wenn der Frühling kommt, erfolgt Ansteigen der Schilddrüsenaktivität, der Winterschlafes erwaacht. Daraus deuten die Versuche Adlers hin: die künstliche Zufuhr von Schilddrüsenhormon erweckt die Winterschlafes aus ihrer Erstarrung.

Volkswirtschaft. Unschuldige Bäder.

Zunächst des Streites der Arbeiter in der Ersten Brunner Maschinenfabrik stellt der „Internationale Metallarbeiter“ (Kometau) die nachfolgende Betrachtung an:

Die erste Brunner Maschinenfabrik muß „sanieren“ werden. Das Sanierung im bürgerlichen Sinne und in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bedeutet, ist für Klassenbewußte Arbeiter vollkommen klar: Um das Unternehmen zu retten, d. h. die Kapitalisten und Geldgeber vor Verlusten zu bewahren, soll die fargelohnende Arbeiterschaft noch einen Teil ihres Einkommens opfern. Tatsächlich ist man bestrebt, gegenwärtig die Erste Brunner Maschinenfabrik auf diesem Wege zu sanieren, denn es sollen von den 2100 Arbeitern etwa 400 abgebaut, d. h. brotlos werden, obwohl sie sich aber schon gar nichts haben zu schulden kommen lassen. Jenen Arbeitern, die noch nicht zum Feiern beurteilt werden, ist kein besseres Schicksal zugebracht, denn für sie soll — in der gewundenen Unternehmenssprache ausgedrückt — eine „Neuregelung der Lohnverhältnisse“ durchgeführt werden, was natürlich nichts anderes bedeutet, als daß die Löhne der Arbeiter herabgesetzt werden. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Unternehmer nie um ein Scheinargument zur Begründung des Lohnabbaues verlegen sind. Also hat man auch bei der Ersten Brunner Maschinenfabrik eine Rechtfertigung des Lohnabbaues versucht, die allerdings mehr als jadenfällig ist. Man behauptet nämlich jetzt, die Brunner Maschinenfabrik habe sich bisher gegenüber den anderen Maschinenfabriken im Nachteil befunden, da bei ihr die Arbeiterlöhne um 30 bis 40 Prozent höher gewesen seien als in Prag und Böhmen. Dabei wird natürlich darüber geschwiegen, daß die Erste Brunner Maschinenfabrik für besonders komplizierte Werkzeugmaschinen eine Reihe von Spezialarbeitern benötigt, die natürlich nicht so entlohnt werden können, wie ein Durchschnittsarbeiter. Jetzt sollen nun fast alle Arbeiten im Auford durchgeführt und die Arbeiter einfach „umgereicht“ werden, indem man die Spezialarbeiter nicht mehr als solche bei der Bezahlung ansehen will. Die Kapitalisten glauben, diesen verstedten Lohnabbau ganz leicht durchführen zu können, da diese Umreihung der Arbeiter gar keine Änderung des Kollektiv- und Tarifvertrages bedeute. Die Arbeiter sind freilich anderer Ansicht und werden ihre Rechte zu verteidigen wissen. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß ein Professor der Brunner tschechischen Technik namens Kubelka im Verein mit dem Direktor Böhmanek Tabellen ausgearbeitet hat, nach welchen die Lohnkürzungen der Arbeiter vor sich gehen sollen. Diese Tabellen sollen beweisen, daß es in Wirklichkeit keine Lohnkürzungen gibt, die die Direktion beabsichtigt, sondern es erfolgt nur eine „Umreihung“ der Arbeiter in andere Lohnstufen. Dabei betrogen die Lohnkürzer, welche die Arbeiter nach diesen „wissenschaftlich“ ausgearbeiteten Tabellen zu erwarren haben, 30 bis 150 Kronen per Arbeiter. Und das soll keine Lohnverlängerung sein?

Wie's jollen aber überhaupt die Arbeiter der Ersten Brunner Maschinenfabrik auf einmal ihre Arbeits- und Lohnverhältnisse verschlechtert erhalten? Die Antwort auf diese Frage gibt die Vorgeschichte der Sanierung der Ersten Brunner Maschinenfabrik, die geradezu charakteristisch ist für das, was in großen Unternehmungen — und die Brunner Maschinenfabrik gehörte im Auslande zu den bekanntesten Fabriken der Tschechoslowakei — hierzulande möglich ist.

Anfang des heutigen Jahres wurde man durch die Vorgänge an der Prager Börse auf die Brunner Maschinenfabrik aufmerksam, denn es wurden ständig Aktien dieses Unternehmens verkauft, so daß der Kurs ständig sank. Noch im Februar wollten die Banken den Kurs von 480 Kč für eine Aktie durch Ankauf der weiter angebotenen Aktien erhalten, doch sank der Kurs schon zu Beginn des Monats März auf 405 Kč, um

bis jetzt auf 108 Kč herabzugesunken. Der Rückgang der Aktien erfolgte vor allem deshalb, weil ursprünglich verländet wurde, die Erste Brunner Maschinenfabrik werde heuer 25 Kč Dividende den Aktionären auszahlen, während sieben Wochen später, nämlich Ende April, eingestanden werden mußte, daß keine Dividende gezahlt werden könne. Das bedeutete natürlich nicht, daß die Brunner Maschinenfabrik nichts verdient habe, sondern nur keine Bilanzüberschüsse ausweisen könne, da bisher die Bewertung der Vorräte und der Außenstände viel zu hoch erfolgte. In der öffentlichen Erörterung der Vorfälle bei der Brunner Maschinenfabrik erfuhr man auch, daß die Fabrik 40 Millionen Kronen infolge der Wertberhöhung der tschechoslowakischen Krone verlor, trotzdem aber die hohen Dividenden weiter auszahlte. Die Gewinne der Unternehmung wurden also statt zur Deckung der Verluste für große Gewinnaussahlungen an die Aktionäre verwendet. Der Profiteur wurde also in erster Linie, ohne Rücksicht auf die Lage des Unternehmens, gestellt, was erklärlich ist, wenn man weiß, daß der ehemalige Generaldirektor der Brunner Maschinenfabrik, Dr. Pauler, gleichzeitig Großaktionär des Unternehmens war, denn er besaß 30.000 Aktien. Der Mann handelt also im eigenen Interesse, wenn er den Aktionären ansehnliche Gewinne zuschanzt. Wie die Gewinne berechnet wurden, ohne daß sie natürlich dargelegt wären, erfuhr man aus der Zeitschrift „Wirtschaft“:

„Die Paulerschen (falschen) Bilanzzahlen ergaben für das letzte Bilanzjahr 1935 einen ungefähren Reingewinn von 26,1 Millionen Kronen, der sich durch den Vortrag auf rund 26,9 Millionen Kronen erhöhte. Ferner waren in der internen Bilanz in den transitorischen Posten 5 Millionen Kronen stille Reserven in Berechnung gesetzt, auch auf Einzelkonten erschien in den Waagner-Biro-Aktien eine stille Reserve von 2 Millionen Kronen. Nach dieser Bilanz wären also etwa 33 Millionen Kronen zur Verfügung geflossen. Nun mußten auf den ersten Blick von den Debitoren, die mit 236 Millionen Kronen ausgewiesen wurden, rund 50 Millionen abgezogen werden, 30 Millionen Kronen waren glatt aus der Luft gegriffen, weitere 30 Millionen Kronen sind Dubios, so daß auch sie als nicht vorhanden angesehen werden. Es wurde festgestellt, daß das Rahmvermögen völlig verunpäßigt wurde, daß daher von den Außenständen, die Jahre zurückliegen, ein Großteil wird überhaupt nicht herbeigeholt werden können.“

Also infolge der falschen Bilanzausstellungen muß nun die Arbeiterschaft büßen. Die Aktionäre, die ja auch Verluste erleiden, sind selbst Schuld, weil sie nicht besser auf die Verhältnisse des Unternehmens achteten, die Arbeiter aber, die durch die Vertriebsauschüsse keinen Einfluß auf die finanziellen Geschäfte haben, sind vollkommen unschuldige Bäder der Verrechnungen des Generaldirektors. Nun ist eine andere Leitung eingesetzt, die „Sanierung“ auf Kosten der Arbeiter beginnt, und bald wird der „Fall“ vergessen sein. Wer aber schützt die Arbeiter davor, daß sie wieder einmal die Sünden anderer Leute büßen müssen? Abhilfe ist hier nur möglich, wenn die Betriebsdemokratie erweitert, wenn Angestellten und Arbeitern das Recht eingeräumt wird, durch ihre gewählten Betriebsauschüsse, die Verwaltung des Unternehmens, die ja auch das Schicksal des Arbeiters bestimmt, entscheidend zu beeinflussen.

Wie wir bereits gemeldet haben, hat sich der Bürgermeister von Grün bemüht, den Streit zwischen den Arbeitern und dem Unternehmen zu schlichten. Der Verband der Metallwarenfabriken und Eisengießereien hat jedoch in einer Zuschrift an den Brunner Stadtrat diese Vermittlung abgelehnt.

Braunkohlenlager auch bei Frankfurt a. O. Auf der Braunkohlenvorkommen bei Fürstentwalle an der Spree sind dem „Berliner Tagblatt“ zufolge südlich von Frankfurt a. O. reichhaltige Braunkohlenlager entdeckt worden. Mit ihrem Abbau soll in der nächsten Zeit begonnen werden.

Aber auch bei den anderen, den „Winterwachen“ Säugtieren schwankt die Sekretion des Hormons, und damit hängt der Wechsel in Haarleid zusammen, den die Säugtiere durchmachen. Gibt man einem Schaf Schilddrüsen in größerer Menge, dann tritt der für den Haarwechsel charakteristische Haarausfall und die Neubildung von Haar ein. Es ist also wohl eine Funktion der Schilddrüse, den Haarausfall herbeizuführen, der der Bildung des Winterpelzes oder des Sommerfelles vorangeht.

Bei den Vögeln reguliert sie die Mauser. Füttert man Hühner mit Schilddrüsen, so beginnen sie sich zu mausern, und es wachsen neue Federn. Diese künstliche Mauser kann sehr leicht erzielt werden und tritt schon etwa eine Woche nach der Fütterung mit Schilddrüsen ein. Uebrigens sind die neu nachwachsenden Federn heller gefärbt, sie haben den Karbostoff verloren. Man nimmt übrigens an, daß das Ermanen der Haare im Alter — das ja auf Karbostoffmangel zurückzuführen ist — ebenfalls durch die Schilddrüse herbeigeführt wird, die auch andere Alterssymptome begünstigt.

So ist es um so überraschender, wenn ein sehr bekannter englischer Biologe, Prof. Crew, neuerdings über die günstige Wirkung von kleinen Schilddrüsenabgaben bei alten Hühnern und Hähnen berichtet. Zunächst versuchte Crew durch Unterbindung der Ausführgänge des Hodens die alten Hähne, die schon fortpflanzungsunfähig waren und alle Anzeichen hohen Alters zeigten, zu „verjüngen“. Die Unterbindung des Ausführganges ist nichts anderes als die vielbesprochene Steinach-Operation; sie zielt darauf ab, die innere Sekretion des alternden Hodens neu zu beleben. Denn bekanntlich sendet auch der Hoden ein Hormon ins Blut, das von größter Wichtigkeit ist, da es nicht nur die Geschlechtlichkeit des Tieres zur Ausbildung bringt und erhält, sondern auch den Allgemeinzustand des Körpers (Muskelbildung, Stoffwechsel usw.) beeinflusst.

Aber die Unterbindung blieb erfolglos. Jetzt gab Crew den alten Hähnen und Hühnern Schilddrüsen und erreichte nach seinem neuen Bericht damit, daß die Eierproduktion der Hühner ansäsig und die Hähne wieder jungungsfähig wurden, wobei sich auch der Allgemeinzustand der alten Tiere verbesserte.

Nach Steinach hatte seinerzeit auf die Notwendigkeit hingewiesen, nicht nur die innere Sekretion des Hodens, die im Alter nachläßt, zu steigern, sondern sich auch sonstigen um die anderen Drüsen mit innerer Sekretion zu kümmern, die wohl durch unregelmäßige Tätigkeit das Alter begünstigen. Crew hat nun in seinen Schilddrüsenversuchen dieser Forderung zum Teil Genüge geleistet, und es bleibt abzuwarten, wie weit seine Versuche dem Ziele nähern werden, das die Altersforschung gegenwärtig anstrebt: „Verjüngung“.

Dr. B. Berner.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 5. August.

Waren	1926	1925
100 holländische Gulden	1357.25	1363.25
100 Reichsmark	803.75	807.75
100 belgische Francs	94.50	96.20
100 Schweizer Francs	633.25	656.25
1 Pfund Sterling	164.07.25	165.27.50
100 Lire	113.00	114.70
1 Dollar	33.70	34.00
100 französische Francs	95.05	96.45
100 Dinar	29.52.50	30.02.50
1000 ungarische Kronen	4.89.20	4.79.20
100 polnische Zloty	373.00	376.00
100 Schilling	477.80	480.80

Der Film.

Ein Verloren-Gedächtnis. Eine Pariser Firma hat eine Anzahl geeigneter Sachverständiger beauftragt, einen großen Film über das Leben des bekannten russischen Verloren-Gedächtnis vorzubereiten. Der Film soll im nächsten Jahr anlässlich der Jahrhundertfeier der Romanistik herauskommen.

Die Wege zur Kraft und Schönheit. Der bekannte Ufa-Kulturfilm, der auf der ganzen Welt ein berechtigtes Aufsehen erregt hat, ist in England verboten worden. Das Verbot kommt eigentlich gar nicht überraschend und war bei der berechtigten Prüderie der Engländer zu erwarten, zumal in einer Zeit, da sie ihrem größten Dichter das freie Wort verbieten.

Parusamet nennt sich die neue große Filmverleih-Organisation in Deutschland, welche die Ufa, Paramount- und Metrofilme herausbringt.

Chaplin als Christus! Nein, kein Witz, sondern voller Ernst. Charlie Chaplin hat schon seit jeher seine Lebensaufgabe darin gesehen, in bekannten geschichtlichen Masken aufzutreten, so zum Beispiel als Christus oder Napoleon. Man wollte es nie so recht glauben, aber diesmal gibt Chaplin offiziell bekannt, daß er „Das Leben Christi“ von Giovanni Papini verfilmen und daß er selbst den Heiland spielen werde, und ebenso werde er einen großen Napoleon-Film drehen. Chaplin hat vor einiger Zeit Raquel Meller (in Prag war sie in dem Film „Das gelobte Land“ zu sehen) für zwei Filme verpflichtet und diese Schauspielerin wird sowohl die Madonna als auch die Josephine spielen.

Derby, ein Roman von Ernst Klein, wird von der Max-Filmgesellschaft auf die Leinwand gebracht werden. Bemerkenswert ist, daß für diesen Film die schwedische Filmschauspielerin Fanny Bactova gewonnen werden soll, die die Hauptrolle übernehmen soll.

Der Potemkin-Film wurde in einer neuen Fassung der Jenar neuerlich vorgelegt und auch für Jugendliche freigegeben — in Deutschland. Bei uns ist eine Entscheidung der Zensurbehörde noch immer nicht gefallen.

Jannings reist nach Hollywood? Wie die Paramount ankündigt, wird Jannings Anfang November zu den Aufnahmen zu seinem ersten amerikanischen Film in Hollywood erwartet. Die Nachricht wurde aber noch nicht bestätigt und Jannings selbst weiß derzeit in der Schweiz.

Witterwochen auf Probe. Ein amerikanisches Gesellschafts-drama von der üblichen Einstellung: ein junges Mädchen, zwei verliebte junge Männer, drei andere junge Leute, vier Autos usw. Man sieht die amerikanische „goldene Jugend“ bei ihren Unterhaltungen, die an Ausgelassenheit und Heppigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, man sieht sie tan-

zen, floten, Autosofen und ähnliche schöne Dinge tun, auf die diese Richtiger verfallen, um nur halbwegs die Zeit totzuschlagen zu können, die sie mit nichts Geistvollerem auszufüllen verstehen. Man sieht das ewige Problem der Ehe zum tausendsten Mal variiert, ohne daß etwas Geheißes herauskommen würde, und dann streitende Eltern und ungeratene Kinder sehen, die zum Schluß gelütert einander in die Arme sinken und der Handlung einen würdigen Schlußpunkt aufsetzen. Ja richtig, wenn wir schon bei der „Handlung“ sind: ein phantastischer Mensch wird vielleicht etwas Ähnliches wie einen Inhalt erspähen können, aber ein nüchternen Europäer wird, falls er nicht dieselbe Dosis Naivität hat wie ein waschechter Amerikaner, kaum befriedigt das Kino verlassen. Es gibt eben Filme, deren Fabel durch den Titel erschöpfend beschrieben erscheint. In der Hauptrolle Eleanor Boardman, um die es wirklich schade ist. P. W. S.

Der Schönheitspreis ist eine Sache, auf die man scheinbar in Amerika großen Wert legt, denn er bedeutet einerseits — wenigstens nach dem Film zu urteilen — ein gutes Geschäft, andererseits ist er sehr leicht zu bekommen, falls nämlich die Gelbin ein armes Mädchenbündel ist. Dieses Mädchenbündel verdient sich ihr Brot als Maniküredame, hat aber trotzdem derartig schöne Kleider, daß ein europäischer Angestellter, der mit seinem fargen Gehalt kaum sein Leben fristen kann, vor Reiz besessen könnte. Und das Glück, das die Leute in Amerika haben! Unglaublich, was in diesem Land der unbegrenzten Möglichkeiten noch alles (oder noch immer?) möglich ist. Nun, künstlerischen Gehalt haben diese Filme keinen, dafür haben sie aber etwas anderes, das man unter Umständen hoch werten könnte: einen Optimismus, der aus Mitleidenschaft grenzt und auch den ärgsten Pessimisten in rosige Lunte versetzen muß. P. W. S.

Literatur.

Franz Eulenburg: „Neue Grundlagen der Handelspolitik“ (Verlag von Trübner und Hummel, München und Leipzig 1926). Aus dem Inhalt des ersten Bandes: Die Neuindustrialisierung der Erde, Ziele und Mittel der Handelspolitik in den britischen Dominionen, Grundzüge der Wirtschaftsentwicklung in Süd- und Mittelamerika, Die handelspolitische Lage Hollands und Belgiens, Grundzüge der politischen Handels- und Zollpolitik, Die handelspolitische Großrumänien, Inhalt des zweiten Bandes: Problemstellung, Statistische Erfassung, Kapital-export und Kapitalbildung, Das internationale Kapitalangebot, Änderungen in den internationalen Kapitalbeziehungen, Entwicklungstendenzen der Außenhandelsfinanzierung, Die internationale Kapitalnachfrage, Zahlungsbilanz und Handelspolitik, Internationale Finanzpolitik.

Kunst und Wissen.

Kleine Bühne. (Berliner Intimes Theater.) Direktor Heppner beginnt heute den zweiten Teil seines Gesspielprogrammes unter dem Titel „Legitimes-Illegitimes“ (Form Zuberigeben ebelische Szene nach Mouspassant von Fritz Rad, „Die Verlassene“, Komödie von Max Maurel, deutsch von Julius Elias, „Madame Popillon wird gemalt“, Schwan von R. V. Scarp).
Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Turnen und Sport.

Leipzig—Frankfurt—Wien.

Vor vier Jahren hat in Leipzig das erste große Arbeiter-Turn- und Sportfest stattgefunden. Damals ist die turnende und sporttreibende Arbeiterschaft Deutschlands zusammengekommen, um zu erproben, ob der Gedanke des Arbeiterturnens das große Volkermorden überdauern habe. Man hat sich zusammengefunden, um festzustellen, ob in der Arbeiterschaft der WZ: noch lebendig sei, das Recht auf den kampfesfrohen Körper zu fordern. Die deutsche Arbeiterschaft hat diese Probe glänzend bestanden. Aus allen Ecken des Reiches sind die Massen nach Leipzig gezogen und haben dort eine Heerschau des Arbeiterturnens abgehalten von solcher Macht und Größe, wie sie vor dem Kriege gar nicht denkbar gewesen wäre. Wenn damals auch Vertreter nichtdeutscher Länder in Leipzig zugegen gewesen sind, so hat man das als Zeichen der Annäherung der Völker zwar freudig aufgenommen, der Hauptzweck des Festes aber war die innere Angelegenheit des Völkchens der deutschen Arbeiterschaft.

Zwei Jahre später ist in Frankfurt am Main das erste internationale Arbeiter-Olympiade abgehalten worden. Das war keine Veranstaltung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes mehr. Es war ein Fest der Luzerner Sportinternationale. Wenn Deutschland dank seiner zahlenmäßigen Stärke auch an dieser Veranstaltung den größten Anteil hatte, so waren doch auch schon viele andre Völker Europas in Frankfurt vertreten. Deutschland war hier nicht mehr Hausherr, sondern Gast wie die andern.

Frankfurt unterschied sich von Leipzig durch die mit Bewußtsein betonte Internationalität der Veranstaltung. Gemeinam aber hatte es mit ihm den Charakter als Turn- und Sportfest. Hier wie dort lag alles Gewicht auf der rein technischen, auf der turnerischen, beziehungsweise sportlichen Seite. Man bekannte sich zwar offen zum Sozialismus, aber man kam über das bloße Bekenntnis der Zuechtigkeit zur arbeitenden Klasse nicht hinaus. Man verspürte wenig davon, daß die Masse, die auf diesen beiden Festen zusammengeströmt war, über die Körperkultur hinaus Gemeinam hatte. Man merkte insbesondere wenig von den großen politischen und kulturellen Aufgaben, die die Arbeiterschaft einen. Die Körperkulturen, deren Führung das arbeitende Volk sich anvertraut, waren nur dürftig vertreten.

Da kommt das Wiener Fest. Kein internationales Olympiade. Nicht einmal ein Fest aller deutschen Arbeiterpartei, sondern die Veranstaltung eines bloßen Zweiges der deutschen Arbeiterschaft. Und doch bedeutet das Wiener Arbeiter-Turn- und Sportfest einen gewaltigen Schritt vorwärts, bedeutet etwas ganz Neues. Das Wiener Fest war gar kein Turn- und Sportfest mehr. Es hat sich über den Namen hinaus entwickelt. Es war eine stark sportlich gefärbte Veranstaltung der gesamten kassenbewußten Arbeiterschaft Österreichs. Es war ein Fest der sozialdemokratischen Partei und ein Fest des Sports. Es war das Fest eines neuen Geschlechts, das Fest eines Geschlechts, das im Sport nicht mehr ein bequemeres Mittel sieht, sich über seine mühselige Lage hinwegzutäuschen, sondern das gerade deshalb Sport treibt, um sich durch ihn jene seelischen und körperlichen Kräfte anzuwecken, welche die Voraussetzung für den Sieg der Arbeiterschaft im Daseinskampf sind.

Die Bedeutung der Erkenntnis von der unigen Verbundenheit zwischen Partei und Sport ist die große Ueberwindung des Wiener Festes. In wenigen Worten um sie. Die Masse sah ein bloßes Turn- und Sportfest kommen mit höchstens mehr oder minder starkem politischen Einschlag. Das sind den Turnern und Sportlern wie den Nichtsportlern so. Daß das Fest jedoch alles, was Arbeit heißt, in seinen Bann zog, nicht danach fragen ob jemand Sport treibt oder es bisher nicht gete hat, daß es den Nichtsportler für den Sport begeisterte und denjenigen, dem bisher Sport saupfische, Partei Nebenangelegenheit gewesen ist, nun auch mit Gewalt zur Partei drängte, das ist der große Doppelerfolg des Wiener Festes. Er weist uns den Weg in die Zukunft, den Weg zur restlosen Einordnung des Arbeiterturnens in die gesamte Arbeiterbewegung.

Leipzig—Frankfurt—Wien. Die Warte auf dem Wege der Entwicklung des Arbeiterturnens. Wann wird der nächste errichtet werden? Und wohin wird dann der Weg gehen? Wir wissen es nicht. Daß es aber vorwärts gehen wird, die Ueberzeugung haben wir.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehues
Druck: Deutsche Zeitungs-K.G. Prag
Für den Druck verantwortlich: O. Soltz

KINO-PROGRAMM

Vom 6. bis 13. August 1926:
Wran Urania-Kino
„Eiferucht“ (Er, Sie und der Hausfreund)
Lya de Palla u. Werner Kraus

LIDO 110
Der Salon der Frau Favette
Großes Gesellschaftsdrama in 6 Akten

Wo verkehren wir?

Café Continental, Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, Prag-Metazanta.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Pochova 27.
Unser Stammlokal

Kleine Chronik.

Zauberer.

Von J. Wura (Sch Jägerndorf).

Wer hat nicht schon einen Zauberer gesehen, der durch seine große Fingerfertigkeit den Glauben erweckt, daß er mit überirdischen Wesen in Verbindung stehe, die ihm dann auch das Gelingen des Experimentes ermöglichen. Es gibt natürlich keine Geister und der Zauberer ist daher gewissermaßen durch die Schmeichelei seiner Finger die Zuschauer zu täuschen. Und das gelingt so gut, daß es noch heute Menschen gibt — auch in den „Kulturorten“ — welche an Zauberei glauben. Die Dummheit ist allerdings noch nicht ausgefallen! Zwar sagen die modernen Scharlatane, ihre Kunst stütze sich nur auf feinen Apparaten und ihre Fingerfertigkeit, doch die Menschen glauben weiter an Geister, die dem Menschen dienen. Sie wollen vielleicht den Zauberkünstler überzeugen, daß seine Kunst auf Wahnhaftigkeit beruhe!

Ganz anders als die modernen Scharlatane waren die alten. Sie suchten auf alle mögliche Weise ihre Zuschauer von der Echtheit ihrer Kunststücke zu überzeugen. Sie sagten nicht, daß ihre Kunst nur der Unterhaltung diene, sondern behaupteten, mit Wesen in Verbindung zu stehen oder gar von den Göttern berufen zu sein. Mit oft ungläublich einfachen Mitteln arbeiteten früher die Scharlatane. So verstanden es einzelne geliebte Leute, den anderen zu beweisen, daß sie über die Dämonen eine solche Gewalt anübten, daß sie mit ihrer Hilfe über Tod und Leben der Mitmenschen entscheiden konnten. Solche Leute nannte man Medizinmänner oder Schamanen. Noch heute, im 20. Jahrhundert, gibt es bei verschiedenen Völkern solche Medizinmänner. Aus selbstverständlichen Gründen werden diese sogenannten „Heiligen“ von ihren Stammesgenossen gut gehalten, weil keiner den Horn des Zaubereis auf sich laden will. Ist ein Mensch schwer erkrankt, so wird der Medizinmann geholt, der dann durch Aufsprünge, durch heftiges Trom-

melschlagen oder durch geheimnisvolle Gefänge den bösen Geist aus dem Leibe des Kranken entfernen will. Wird der Mensch dann gesund, so ist es natürlich gut; wird er jedoch nicht gesund, so sagt der Zauberer einfach: „Er war nicht gläubig und daher stehen mich alle Geister im Stich, so daß die Krankheit nicht zu befeigen war.“ Und die Gläubigen glauben. Der Medizinmann gewinnt noch mehr Ansehen.

Aber nicht nur bei den kulturell tiefstehenden Völkern findet man die Zauberei, sondern auch bei den Kulturvölkern des Altertums. Besondere Verbreitung von magischen Kenntnissen war bei den alten Indern zu finden. Selbst in unseren Tagen noch werden Indiens Heilkräfte geachtet, trotzdem die Zauberei Europas oft noch bessere Kunststücke vollbringen. Die Heilkräfte werden als heilige betrachtet, die durch die verschiedenartigste Selbstpeinigung als „Janakier“ oder „Päher“ erscheinen. Mit Ehrfurcht sehen die Inden, wie die weißhaften „Heiligen“ Messer schluden, Schlangen dreiführen oder Feuer spielen. Wenn sie wilde Tänze aufführen oder Körperverrenkungen vornehmen.

Auch die mohammedanischen Dervische gehören zu den „heiligen Schwämmern“. Sie bemöhen die Gläubigen an allen Ecken und Enden. In der christlichen Kirche ist der Ringelbeutel das Wichtigste und bei den Dervischen ein großer Zauber, der zur Aufhebung ererbeter Güter dient. Er sind ebenfalls zauberhaftig, Gantler und Schlangenschwänger gehen sehr viele aus ihren Reihen hervor. Wie die Heilkräfte, so sind auch die Dervische weit verbreitet. In den einzelnen Teilen Indiens, in Arabien und in der Türkei. Oft werden sie zur Landplage.

Bei den Griechen und Römern war das Zauberkraft nicht minder verbreitet. Natürlich arbeiteten diese bereits mit Apparaten, die oft die Güter der andern erreichten, vielleicht auch besser waren. Das Orakel von Delphi ist wohl ein Beweis dafür, daß auch die Griechen sich beständig bekümmerten. Auf jede Frage, die an das Orakel gestellt wurde, bekam man eine — natürlich — zweideutige Antwort.

Zu jener Zeit, als man bei den Römern schon Apparate verwendete, um die geistig höherstehenden

Mitmenschen zu täuschen, stand die Zauberei bei den Germanen immer noch auf einer sehr primitiven Stufe. Zum Zaubern und Weissagen verwendete man geschmückte Holzstäbchen — die sogenannten Runen. Man streute alle Stäbchen auf ein weißes Tuch, dann wurden auf gut Glück drei aufgehoben und daraus gewiselt. Es gab verschiedene Runen. Zum Vorauslegen der Geburten wurden die Ziegrunen, Bergrunen und Bierunen verwendet. Dann die Naderunen, um Klug zu sprechen, und die Seerunen, zum Schutz der Schiffe gegen Wind und Wetter.

Im Mittelalter war in Europa die Verbreitung der Zauberei am größten. Zahlreiche Schüler und Schatzkünstler sorgten für Zauberkunststücke. In das Mittelalter fallen auch die Hexenverfolgungen. Man legte einfach den Menschen zur Last, mit dem Teufel in Verbindung zu stehen und daher des Zauberns mächtig zu sein. Wurde diese Anklage gezeugt, so nahm man die Folter zur Hilfe und nach dem Geständnis des Opfers ließ man die Verbrennung vornehmen. Ohne nur einen Beweis der Schuldigkeit zu besitzen, wurden viele Tausende gerichtet und noch dazu von den Pfaffen. In dieser Zeit wurde also die Zauberei verwendet, um Menschen, die man nicht leiden mochte, von der Welt verschwinden zu lassen. Dabei hatten die meisten Geschöpfe, welche dem Tod geweiht waren, keine Ahnung von Zauberei!

In das Mittelalter gehören auch die Gottesurteile, die aber schon im Altertum sehr oft angewandt wurden. Man glaubte natürlich, durch verschiedene Handlungen die Gottheit zu zwingen, durch eine Offenbarung die Schuld oder Nichtschuld des Angeklagten zu beweisen. So gab es das Kreuzurteil, die Wasserprobe, die Feuerprobe, die Abendmahlsprobe und das am meisten angewendete Bohrturteil. Doch auch durch diese verschiedenen Urteile wurden viele, viele Unschuldige vernichtet, während die Schuldigen oft ohne jede Strafe davonkamen.

Im hohen Norden lebten damals die Finnen nicht von der Kultur entfernt als heute. Sie wurden von den südlichen Völkern als große Zauberkünstler geachtet und gefürchtet. Bedenket doch der

Name Finne im Mittelalter „Zauberer“. Trotzdem der Finne so gefürchtet war, so hatte er selbst wieder Angst vor den Runenstäben der Lappen. Und später endlich, als die Menschen geistlicher wurden, sprachen die Scharlatane nur noch von „Bergungszauberei“.

Gelbesersehen. Jeder hat wohl schon einmal bei trübem Himmel eine Bildergalerie besucht und dabei beobachtet, daß alle roten Farben dunkel und schwarz, alle blauen Töne farblos und weißlich erschienen. Das liegt daran, daß unsere Netzhaut zwei verschiedenartige Sehapparate besitzt. Der eine, die Zapfen, sind zum Farbsehen, der andere, die Stäbchen, zum Sehen bei Dunkelheit, d. h. also nur zur Unterscheidung von Hell und Dunkel. Zapfen und Stäbchen sind über die ganze Netzhaut verteilt mit Ausnahme der Netzhautmitte, wo nur Zapfen stehen. Wenn also die Helligkeit derart nachgelassen hat, daß wohl noch die Stäbchen, aber nicht mehr die weniger lichtempfindlichen Zapfen erregt werden, dann können wir keine Farben mehr erkennen. Die Mitte unseres Gesichtsfeldes erhält ein Loch, ohne daß wir davon im allgemeinen etwas merken, weil das Auge nie stillsteht und wenn wir nicht gerade etwas „stieren“, dauernd unterbewußt. Ein sehr leicht anzustellender Versuch zeigt uns dieses Loch: Bei sehr geringer Helligkeit betrachten wir einen blaugrünen Fleck (Papierstückchen oder dgl.), der gerade so groß sein soll, daß sein Bild die Netzhautmitte bedeckt. Die Helligkeit soll so weit abgedämpft sein, daß die Zapfen noch nicht über die Schwelle treten. Wenn wir also den Fleck sehen, so sehen wir ihn direkt, also nicht in der Mitte des Gesichtsfeldes. Ungewohnt, etwas zu sehen, was wir nicht fixieren, bemühen wir uns, den Fleck genau in Augenschein zu nehmen. Da plötzlich ist der Fleck verschwunden. Aber nur für einen Augenblick. Denn das Auge sucht in der Dunkelheit umher, um den Fleck wiederzufinden. Sobald also das Auge wieder am Fleck vorbeizieht, ist er wieder da, um sofort wieder zu verschwinden, wenn ihn das Auge fixieren will. Wenn wir nicht genau wählen, daß es ein Papierstückchen ist, würden wir morgen behaupten: „Wahrschafischen Jott, ich habe ein Jespen! Jeschn!“
Dr. De